

Wochenblatt für Wilsdruff

und Umgegend.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Bezugspreis vierteljährlich 1 RM. 30 Pfg., durch die Post bezogen 1 RM. 54 Pfg.

Verleger Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Weichen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Thasendorf.

Localblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Buchhardtswalde, Grotzsch, Grumbach, Grund bei Rohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Jahnau, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lambersdorf, Limbach, Bohlen, Rohorn, Rottig-Rotzsch, Ranzig, Reutirchen, Reutonneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Röhrsdorf, Röhrsberg bei Wilsdruff, Rotzsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steindach bei Kesselsdorf, Steimbach bei Rohorn, Seeligsdahl, Spechtshausen, Taubenheim, Unkersdorf, Weistropf, Wilsberg.

Druck und Verlag von Arthur Schulte, Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich: Hugo Friedrich, für den Inseratenteil: Arthur Schulte, beide in Wilsdruff.

No. 132.

Sonnabend, den 14. November 1908.

67. Jahrg.

Beseitigung von Schnee und Eis.

Die in den §§ 2 und 3 des hiesigen Straßenreinigungssregulativs enthaltenen Bestimmungen, wonach zur Winterzeit jeder Hausbesitzer

1. seiner Hausfront entlang den Schnee zu beseitigen und bei eintretender Glätte Sand und Asche zu streuen, sowie
 2. bei eintretendem Tauwetter binnen 24 Stunden, vom Beginn desselben an, den vor seinem Hause befindlichen Vorplatz, sowie das an dasselbe angrenzende Schnittgerinne von Schnee und Eis zu reinigen und letzteres von der Straße oder Gasse hinwegzuschaffen hat,
- werden andurch mit dem Bemerkten in Erinnerung gebracht, daß **Uebertretungen oder Vernachlässigungen** dieser Vorschriften nach § 5 des obengedachten Regulativs in Verbindung mit § 366 Punkt 10 des Reichsstrafgesetzbuchs mit **Geldstrafe bis zu 60 Mark** geahndet werden.

Wilsdruff, am 11. November 1908.

Der Bürgermeister.
Kahlenderger.

Bis 29 dieses Monats ist der **4. Termin städtische Grund- und Einkommensteuer** an die Stadtkasseneinnahme zu entrichten. Nach Ablauf der geordneten Zahlungsfrist erfolgt gegen Säumige das Mahn- und Zwangsvollstreckungsverfahren. Wilsdruff, am 12. November 1908.

Der Stadtrat.
Kahlenderger.

Die städtische Sparkasse zu Wilsdruff

verzinst alle Einlagen mit

3½ Prozent.

Sie ist geöffnet jeden Werktag — außer Mittwochs — von 8—12 und 2—4 Uhr und expediert auch brieflich. — Expeditionslokal: Rathaus.

Das Ergebnis.

Der Verlauf der großen Reichstagsitzung vom 10. November hat den Erwartungen entsprochen, die man bisherweise hegen konnte. Gewiß wäre es ja wünschenswert gewesen, daß die Parteien sich von vornherein geeinigt hätten, denn schließlich liefen alle fünf eingebrachten Interpellationen doch auf den Kernpunkt hinaus: was der Reichskanzler zu tun gedenke, um die Wiederkehr ähnlicher Vorkommnisse zu verhindern, wie sie durch die Veröffentlichung des „Daily Telegraph“ zutage getreten sind. Es hätte sich dann auch ermöglichen lassen, daß in die Verhandlung die Parteien sich geteilt hätten und damit der sonst Rahmen der Verhandlung so knapp genommen wäre, wie die Würde der Volkvertretung es erfordert. Statt dessen hat man am Dienstage die Besprechung der Interpellation kaum beginnen können und mußte schließlich die Verhandlung vertagen, um dann am Schlusse erst über das Wichtigste zu verhandeln: über die Form der notwendigen Entscheidung.

Die Reden der Interpellanten selbst waren ja würdig. Aber sowohl Herr Bassermann als Herr Wiemer und insbesondere Herr Singer sprachen unerträglich lange. Auf den überfüllten Tribünen wurde es, wie berichtet wird, zu einer wahren Höllequal, diesen langatmigen Auslegungen zu lauschen, in denen schließlich nichts gesagt wurde, was nicht aus der Presse der betreffenden Partei oder Welt hinreichend bekannt gewesen wäre. Es kam in dieser Stunde doch weniger darauf an, das lange Redejournal unserer auswärtigen Politik wie eine Sporelliste aufzurollen, sondern kurz und knapp zu sagen, was man vom Reichskanzler erwarte. In geradezu mühseliger Weise tat dies der konservative Abgeordnete v. Heydebrand. Es war gegen 1/5 Uhr, als er das Wort nahm, aber sofort zog durch das ermüdete Haus ein starker Hauch, denn endlich fiel das erlösende Wort. Durch alle monarchisch-bürgerlichen Parteien in dieser Stunde der Gefahr ein tiefer Zug nach Einigung gehe und daß das Ausland sich nicht im Zweifel darüber sein solle, daß das deutsche Volk in einer Stunde der Entscheidung geschlossen zu stehen. Auch der konservative Redner betonte, daß Dinge, wie sie im Auswärtigen Amte vorgekommen sind, sich nicht wiederholen dürfen, aber er unterstrich auch stark, daß dem Reichskanzler nicht vergessen werden dürfe, was er in schwerer Pflichterfüllung in sieben Jahren für das Vaterland getan habe. Herr v. Heydebrand schloß mit dem Vertrauen, das der Reichskanzler eine befriedigende Antwort geben und somit dieser schwere Tag noch zu einem segensreichen werden möge.

Der Reichskanzler, der bis dahin bleich und schweigend der dreieinhalbstündigen Anklage gelauscht hatte, sprach sehr er von dem tiefsten Ernste der Lage durchdrungen mit einer Bestimmtheit, die deutlich erkennen ließ, wie war. Er, der sonst auf jeden sozialdemokratischen Dieb mit einem Prim aus leichtem Handgelenke durchzureißen pflegte, verzichtete auf jede Auseinandersetzung mit seinen parlamentarischen Gegnern und legte von vornherein den Schwerpunkt darauf, daß die ganze Frage hauptsächlich unter Rücksicht auf das Ausland behandelt werden müsse. Unerschrocken ist durch seine Ausführungen die Wacht der Verfassung gewahrt worden, und auch dem zweiten Teile seiner Aufgabe, Beruhigung in der inneren Politik zu schaffen,

hat der Reichskanzler, soweit nach Lage der Sache möglich war, genügt. Seine Ausführungen gipfelten in der Erklärung:

„Die Einsicht, daß die Veröffentlichung dieser Aeußerungen in England nicht die von Seiner Majestät dem Kaiser erwartete Wirkung gehabt, in Deutschland aber tiefgehende Erregung und samerliches Bedauern hervorgerufen hat, wird — diese feste Ueberzeugung habe ich in diesen Tagen gewonnen — Seine Majestät den Kaiser dahin führen, künftig auch in seinen Privatgesprächen sich diejenige Zurückhaltung aufzuerlegen, die für eine einseitliche Politik, die für die Autorität der Krone eine unerlässliche ist. Wäre dem nicht so, so könnte weder ich, noch einer meiner Nachfolger dafür die Verantwortung tragen.“

Nach Lage der Sache steht anzunehmen, daß der Reichskanzler auch diese Erklärung in vollem Einverständnis mit dem kaiserlichen Herrn gegeben hat. Freilich sind damit die von allen Seiten geforderten tatsächlichen Bürgschaften immer noch nicht gegeben. Aber man wird doch fragen müssen, ob solche Bürgschaften überhaupt möglich sind, da die Gefahr auf persönlichem Gebiete ruht.

Der weitere Verlauf der Erörterung wird zu zeigen haben, ob es gelingt, in dieser Hinsicht eine tiefere Befriedigung zu schaffen.

Politische Handzettel.

Wilsdruff, den 13. November.

Deutsches Reich.

Ueber die Vorgeschichte der Kanzlerkrise

erhält die „Wiener Allgemeine Zeitung“ von angeblich wohlinformierter Seite die nachstehenden Mitteilungen: „Nach dem Erscheinen des Interviews im „Daily Telegraph“ schrieb Fürst Bülow an den Kaiser: „Eure Majestät haben seinerzeit geruht, mir die Zulage zu machen, daß keinerlei Aeußerungen Ihrer Majestät ohne meine vorherige Verständigung veröffentlicht werden sollen. Ich ersehe aus der mir vorliegenden Kammer des „Daily Telegraph“, daß Eure Majestät vom früheren Standpunkt abgekommen sind. Ich erlaube mir daher, um meine Entlassung zu bitten.“ Darauf schrieb der Kaiser: „Was fällt Ihnen ein, lieber Bernhard, der Akt ist ja von Ihnen unterzeichnet.“ Darauf wieder schrieb Bülow an den Kaiser: „Nachdem lediglich durch mein Verschulden eine für Eure Majestät so peinliche Situation entstanden ist, erneuere ich mein Demissionsgesuch und bitte um sofortige Entlassung.“ — Die Darstellung des Wiener Blattes stimmt recht wenig glaubwürdig. Wir geben sie nur mit aller Reserve wieder.

Neue Enthüllungen.

Das holländische „Vaderland“ bringt Enthüllungen über einen Briefwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und Königin Wilhelmina. Es erzählt: Am Vorabend des Burenkrieges richtete die Königin Wilhelmina auf Veranlassung des damaligen Ministers des Inneren unter dem Druck der öffentlichen Meinung in den Niederlanden, die der Regierung vorwar, zu wenig für die Buren zu tun, einen Brief an Kaiser Wilhelm und bat ihn zugunsten der Buren zu intervenieren. Ihr Wunsch blieb unerfüllt. Den verfassungswidrigen Briefwechsel, den die nieder-

ländische Königin so begonnen hatte, setzte der Deutsche Kaiser aber während des russisch-japanischen Krieges fort, indem er in einem persönlichen Schreiben an die Königin Wilhelmina drohte, Deutschland werde die niederländischen Häfen okkupieren, falls die Niederländer nicht sofort Verteidigungsmassregeln zum Schutze gegen England trafen. Daraufhin ließ der damalige Ministerpräsident Kappeler ohne Wissen und Vertragen der Generalstaaten einige Hafendefestigungen verbessern. Die letzte Reise des Kaisers nach Amsterdam, während deren er der Königin Wilhelmina als besonderes Geschenk das Nordseeabkommen anbot, ist als eine Randgebirgung des Dankes für die Erfüllung seiner Wünsche zu betrachten.

Die Aufhebung des Steuerprivilegs der preussischen Beamten.

Der Entwurf eines Gesetzes betreffend die Heranziehung der Beamten zu den Kommunalsteuern ist dem preussischen Abgeordnetenhaus zugegangen. Der Entwurf bringt die Aufhebung des Steuerprivilegs der Beamten, die bisher zu den Kommunalsteuern nur mit 50 Prozent herangezogen werden, um zwar behalten alle Beamten, die fest angestellt sind, das Steuerprivileg, während die künftig eintretenden Beamten dieses Privilegs verlustig gehen. Für das Reich wird demnach eine gleiche Vorlage dem Reichstage zugehen.

Schulzahnärzte

werden nun auch in Rügenberg angestellt für die Volksschulen. Die Errichtung einer Schulzahnklinik hat der Magistrat dogeben abgelehnt.

Ein Friedhofsfall im Münsterland.

D. E. K. Ein ständischer Friedhofsfall à la Fameck hat sich im Münsterland, nördlich von Hamm abgespielt. Im März dieses Jahres sollte ein Arbeiter evangelischer Konfession auf dem katholischen Friedhof zu Hövel beerdigt werden. Als der evangelische Geistliche die Einsegnung vornehmen wollte, fand er, daß man das Grab in einer Ecke des Friedhofs neben einem Komposthaufen, wo verworfene Kränze und sonstiger Kackricht lagern, ausgeworfen hatte. Eine sofort eingereichte Beschwerde, die nebenbei zu ihrer amtlichen Erledigung mehrere Monate brauchte, brachte die Tatsache zum Vorschein, daß das katholische Pfarramt die schandige Ecke darum zur Beerdigung bestimmt hatte, weil dort auch die Katholiken, denen das kirchliche Begräbnis verweigert worden ist, zur Ruhe bestattet werden. Also eine regelrechte Selbstmordrede. Und das katholische Pfarramt bekannte weiter, daß dort in den Urgräbern schon ein Protestant begraben liege. In der Tat ist auch Ende November ein evangelischer Geselle, dem sein Meister das Zeugnis eines ordentlichen, zuverlässigen Menschen ausstellt, ohne Zustimmung eines Geistlichen, ohne Benachrichtigung seiner Verwandten oder auch bloß des Meisters ganz früh in der Morgendämmerung dort bei dem Komposthaufen beerdigt oder richtiger, verscharrt worden, wie man so Kadaver verscharrt. Er war ja ein Protestant, der nach der allseitsbekannten Meinung doch nur schwer oder überhaupt nicht zu Gott kommen kann. Wie jetzt beim Jahresfest des Hammer Zweigvereins des Evangelischen Bundes bekannt gegeben wurde, hat der seiner Konfession nach katholische Regierungspräsident in Münster Herr von Gieseler am 3. Oktober verfügt, daß beide Tote, die

Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 11. November.

Ein bestialisches Verbrechen ist am Sonntag in **Schönborn** bei Bannewitz verübt worden. Die Verkäuferin Frieda Helm, jetzt Dienstmädchen bei einem Schmiedemeister in Dresden, wurde vor einiger Zeit von ihrem unehelichen Kinde entbunden. Sie gab dieses bei Zuhilfenahme in Schönborn in Pfl. ge. Am Sonntag kam die Helm mit einem anderen 18jährigen Mädchen nach Schönborn. Letzteres ging zu den Zuhilfenahm und bat sich das Kind aus, unter dem Vorwand, die Mutter wolle es gern einmal sehen, sei aber nicht mitgekommen. Die Zuhilfenahme gab ohnmächtig das sieben Monate alte Kind heraus. Beide Mädchen gingen zu einem Teiche; die Mutter zog den Kleinen aus und hielt ihn dann in das eiskalte Wasser. Durch die Einwirkung der Kälte wurde das Kind vom Schlage gerührt und starb gleich darauf. Die Leiche wurde am Abend wieder zu den Zuhilfenahm gebracht, damit der Ansehen erweckt werden sollte, als hätte sie eines natürlichen Todes gestorben. Schon vor acht Tagen hat die Mutter sich des Wärmehens unter Anwendung desselben Tricks entledigen wollen, die stark Natur des Kindes hat aber die Absicht der Mutter damals vereitelt. Die Genesung verlief jedoch bedächtig, und die Staatsanwaltschaft ließ eine Sektion des kleinen Leichens vornehmen. Diese ergab allerdings keine äußeren Verletzungen, sondern erwies, daß der Tod des Kindes infolge Schlaganfalls erfolgt sei. Als die Mutter des Kindes zur Beerdigung erschien, wurde sie verhaftet und gefesselt nach dem Nord ummündeten ein.

Der Cheroman eines Multimillionärs.

Durch die Blätter ging kürzlich eine kleine Notiz, die besagte, daß der bekannte amerikanische Finanzier und „Eiskönig“ Charles Morse in New-York wegen Depotunterschlagung zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden sei. Die wenigsten werden sich erinnern, wie reich an Triumpfen und tragischen Zwischenfällen das Leben dieses Mannes war, dessen Karriere nunmehr im Zuchthause geendigt hat. Bis vor wenigen Jahren galt Morse als einer der reichsten Männer in Amerika. Er hatte durch tüchtige Spekulation ein enormes Vermögen erworben. Er ist der Gründer des amerikanischen Eis-trustes, dessen Beherrscher er lange Zeit war. Er hat im Laufe der Zeit viele erfolgreiche Banken, Schiffahrts-, Versicherungs- und Industrie-Gesellschaften gegründet. Unter anderem auch die große „National-Bank von Nord-Amerika“ (National Bank of North America). In den letzten Jahren war ihm das Glück weniger hold, er erlitt enorme Verluste an der Börse und vergriff sich um sie zu decken, an den Depots der Banken, die seinem Willen unterworfen waren, vornehmlich der National-Bank. Als die Erfolge an der Börse immer noch ausblieben und die den Banken heimlich entzogenen Summen viele Millionen ausmachten, da war der Zusammenbruch schließlich nicht mehr aufzuhalten. Als Morse alles verloren sah, richtete er nach Europa, bejammte sich dann aber auf den Rat seiner Freunde eines besseren, kehrte nach Amerika zurück und stellte sich der Justiz. Der Prozeß gegen ihn war einer der sensationellsten der letzten Jahre und endigte, wie erwähnt, mit der Verurteilung Morse zu fünfzehn Jahren Zuchthaus. Schon einmal stand Charles Morse im Mittelpunkt eines Sensationsprozesses, der die New Yorker Gerichte beschäftigte. Es war im berühmten Morse-Dodge'schen Ehe-scheidungsprozesse, der mehrere Jahre dauerte und seinerzeit ein Heer von Anwälten und Detektiven ernährt hat. Seine Geschichte ist ebenso romantisch wie sensationell. Im Jahre 1901 heiratete Morse die hübsche Frau Clemence Dodge, deren erste Ehe mit Dodge, einem Spieler und Käufer, der allerdings den ersten Gesellschaftskreis entstammte, angeblich geschieden war. Frau Morse spielte infolge ihrer Schönheit und der Millionen ihres Gatten eine führende Rolle in der New-Yorker Gesellschaft. Da einmal begann man in New-York zu munkeln, daß die erste Ehe der Frau Morse gar nicht geschieden sei und daß sie sich mit ihrer zweiten Ehe der Bigamie schuldig gemacht habe. Als nun die gute Gesellschaft anfang, sich von Frau Morse zurückzuziehen, beantragte Charles Morse selbst bei der Staatsanwaltschaft die Unterjuchung der Angelegenheit. Es stellte sich nun heraus, daß Dodge das Urteil, das die Scheidung aussprach, nicht erhalten habe und daher die Scheidung nicht rechtskräftig geworden sei. In diesem kritischen Moment trat Dodge plötzlich aus dem Hintergrunde hervor und erklärte, daß er von dem Urteil Kenntnis genommen habe und daß die Scheidung rechtskräftig sei. Nun strengten die ehemaligen Rechtsanwälte des Dodge bei der Staatsanwaltschaft gegen diesen, sowie gegen Morse und dessen Anwalt Klage wegen Meineids, resp. wegen Verleitung zum Meineid an, da Morse und dessen Anwalt Dodge mit Geld bestochen hatten, die Aussagen zu ihren Gunsten zu machen. Als nun der Prozeß seinen Anfang nehmen sollte, war Dodge nicht aufzufinden. Nach langem, fruchtlosen Bemühen gelang es dem bekannten Detektiv Pinkerton, Dodge in einem kleinen, weltentlegenen Nests von Texas ausfindig zu machen. Dorthin hatte ihn Morse's Anwalt abgeschoben und durch reiche Geldmittel festgehalten. Dodge wurde nach New-York zurückgeschafft und sowohl er wie Morse's Anwalt wurden zu längeren Freiheitsstrafen verurteilt. Morse ging merkwürdiger Weise straffrei aus. Seit jener Zeit erblühte sein Glückstern, und Mißgeschick auf Mißgeschick häuften sich, bis er schließlich jetzt im Zuchthause endigt. Das einzige sympathische Moment in diesem letzten Akt des Dramas vom skrupellosen Glücksritter ist die Treue der Frau, die, nachdem ihr Mann als ehrloser Betrüger entlarvt

ist, entschlossen ist, ihn nicht zu verlassen und während der fünfzehnjährigen Haft möglichst in seiner Nähe zu bleiben, um ihm die Last der Strafe tragen zu helfen.

Kirchennachrichten

für den 22. Sonntag nach Trinitatis.

Wilsdruff.

Form. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Text: 1 Kor. 15, 58).
Nachm. 1 Uhr Christenlehre mit der konf. weibl. Jugend.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Grumbach.

Form. 1/9 Uhr Beichte, Predigtgottesdienst und heiliges Abendmahl.
Pastor Dr. König.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Resselsdorf.

Formittag 1/9 Uhr Beichte: Pfarrer, Leutl.
Form. 9 Uhr Predigtgottesdienst: Pastor Lic. th. Lehmann.
Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst: Hilfg. Leutl.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst: Leutl.

Limbach.

Form. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Sora.

Form. 1/9 Uhr Beichte. Anmeldung tags zuvor erbeten.
Form. 9 Uhr Hauptgottesdienst mit hl. Abendmahl.
Nachm. 1/2 Uhr Gotteskastenbesuche mit Sammlung.

Röhresdorf.

Form. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst.
Nachm. 1/2 Uhr Abendmahlsgottesdienst.

Tanneberg.

Form. 1/9 Uhr Beichte und Vortr. des heiligen Abendmahls.
Form. 9 Uhr Predigtgottesdienst. An demselben anschließend Unterredung mit der konf. weibl. Jugend.

Dresdner Schlachtviehpreise.

Auftrieb: Ochsen 5, Kalben und Kühe 5, Bullen 13, Kälber 1250, Schafe 88, Schweine 2045, zusammen 3401 Stück. Preise pro 50 Kilogramm Lebend- resp. Schlachtgewicht: Ochsen, Kalben und Kühe, Bullen Montagspreise; Kälber 52-55, 82-86, 48-51, 78-81, 43-47, 73-77, langsam. Schafe Montagspreise; Schweine 55-56, 70 bis 71, 56-57, 71-72, 52-54, 67-70, 48-51, 63-66, langsam. Nebstländer: Ochsen 5, Kalben und Kühe 2, Bullen 6, Kälber -, Schafe 60, Schweine 131. — Rinder österr. ungarischer und — Rinder dänischer Herkunft.

Markt-Bericht.

Freitag, den 18. November 1908.

Am heutigen Markttage wurden 119 Stück Ferkel eingebracht. Preis pro Stück, je nach der Größe und Qualität, 9-17 Mark.

Meißner Ferkelmarkt am Donnerstag: Auftrieb 102 Stück. Preis 8 bis 17 Mark.

Eingekandt.

(Ohne Verantwortung der Redaktion.)

Obwohl schon längst jeder Kaufmann oder Gewerbetreibende, der sein Geschäft kaufmännisch betreibt, geschäftlich verpflichtet ist, eine geordnete Buchhaltung zu führen, so wird gerade dieser wichtige Teil seines Geschäftes vielfach aus Unkenntnis noch allzusehr bei nachlässig. Aber immer mehr bricht sich auch unter den kleineren Kaufleuten und Gewerbetreibenden die Ueberzeugung Bahn, daß nur eine geordnete Buchführung zu einem wirklich gedeihlichen Fortgang des Geschäftes führen kann. Für diese Kreise ist in eben ein passendes Buch von Dr. M. Hardtmann, Lehrer an der Leipziger Fortbildungsschule und Gewerbeschule erschienen, welches sich **„Der kleine Kaufmann“** betitelt und so recht geeignet ist, auch dem der Buchhaltung Unkundigen den richtigen Weg schnell und sicher zu zeigen. Die einfache und klare Sprache, die praktische und systematische Anordnung dieses Wertes ermöglichen es Jedem, die Buchführung ohne jede fremde Beihilfe selbst zu erlernen und selbstständig zu verwalten zu können. Dabei ist dieser anscheinend so spröde Stoff so trefflich bearbeitet, daß er den Leser niemals ermüdet, sondern im Gegenteil bis zuletzt gefesselt hält. Wir erachten es ferner als einen ganz besonderen Vorteil dieses Werkes, daß ihm ein Leitfaden der Wechsellehre beigegeben worden ist. Für die 200 Pfennige, welche dieses prächtige Werk kostet, können Sie sich einen Buchhalter sparen und mit Beistand ohne fremde Beihilfe alles selbst erlernen und ausführen. Die Leipziger Export- und Verlags-gesellschaft m. b. H. in Leipzig liefert das Werk gegen Einsendung des Betrages eventl. in Briefmarken.

Im Döll-Siegler-Prozeß vor dem Schwurgericht Leipzig erfolgte gestern der Urteilspruch. Die Geschworenen sprachen die Angeklagte Döll des Totschlags und der Verletzung von Gist, beangene durch eine Handlung unter Ausschluß mildernden Umstände, und den Mitangeklagten Schmidt wegen Beihilfe zum Gistverbrechen für schuldig. Das Urteil lautete gegen die Döll auf zehnjährige Zuchthaus, gegen Schmidt auf zehn Jahre Zuchthaus.

Infolge eines Zeitungsinferates durch das Arbeiterblatt wurden, erschienen etwa 70 Arbeitlose in einem Wohnhaus der Commensalstraße in Leipzig. Es stellte sich heraus, daß wieder einmal ein „Wilsdruff“ sein Versteck gefunden hatte, der einem jung vermaählten Ehepaar eine Ueberrastung hatte bereiten wollen.

Ein aufsehenerregender Fall von gefährlicher Körperverletzung gelangte vor dem königl. Landgericht Plauen i. V. zur Verhandlung. Es hatten sich zwei ehemalige Schützlinge aus Delsitz i. V., Jungen von 16 Jahren, namens Kurt Becker, jetzt in Dresden, und R. Gerhard in der Markneukirchen, der jetzt im väterlichen Geschäft die Betriebenerei lernt, zu verantworten, weil sie dem 13-jährigen Knabenmonatlang in der empörenden Weise gequält und mißhandelt haben. Es ist schon erstaunlich, welche Uebergriffe sich die Jungen erlauben, um, wie sie sagten, den etwas „weidlichen“ Burschen zum Weinen zu erziehen. Die Erziehungsmittel waren überaus reichlich. Ohrfeigen, Stockschläge, Fuhrtritte, Quetschungen, Adelsstiche, kurzum alle denkbaren Torturen dienten dazu, den Jungen vom Oktober 1907 bis April 1908 zu dem Willen zu bringen, was dieser derart eingeschüchtert, daß er willens allen Weisungen seiner Peiniger folgte. Als schließlich kam dessen Mutter hinter die geradezu unheimlichen Vorgänge. Als die Verletzungen der Jungen vor das Tageslicht kamen, ging der eine, Voigt, schleunigst in die Schule ab, der andere, Becker, wurde zu einer Freiheitsstrafe von 3 Monaten verurteilt. Voigt als schwerer Verlesene kam mit 4 Wochen Gefängnis davon.

Ein freches Stückchen leistete sich in Großschönau ein bisher noch nicht ermitteltes Gänseklieb. Er wurde bekannt ist, und tot ihm fünf Stück Martinsvögel in 4 Mark, die er am nächsten Morgen zu bringen versprochen, an, da er infolge Wegzugs aus Hainewalde und der Freunde brachte die fünf Vögel, eine Doppelfronte und der Gänseklieb. Am Saute des Tages erschien jedoch auch der Gänseklieb und forderte die Herausgabe der Vögel, da diese in der vergangenen Nacht beim Mühlen-

Aepfel
Ernst Blücher.
Ein Fuchs (Wallach)
sofort zu verkaufen. Zu erkaufen in der Geschäftst. d. Bl. 1001

4500 Mark
Hypothek innerhalb der Brandkasse
auf Grund und Boden in Speichshausen gesucht.
Erl. unter S. 100 postlag. Sinterdors.

6000 Mark
Hypothek innerhalb Brandkasse per
April 1909 von gutsituiertem Wilsdruffer
zu erkaufen. Gef. Angeb. unt. A. A.

Zuverlässiger Geschirrführer
Scheidende Besichtigung bei
Hermann Wiedemann.

Wirtschafterin.
Richard Goltsch,
Stellmacher u. Wirtschafterbesitzer,
Grumbach b. Wilsdruff.

Zum Totenfest
kaufen Sie auch dieses Mal

- Blumenpapier,
- Blätterkränze,
- Buchenlaub,
- Draht,
- Immortellen,
- Ilexbeersn,
- Kapblumen,
- Kranzschleifen,
- Kranzreifen,
- Kranzblätter,
- Metallkränze,
- Palmenzweige,
- Papierblumen,
- Riskus,
- Statize,
- Strohblumen,
- Wachs,
- Wachschrisanthemum,
- Wachsdahlien,
- Wachsrosen,
- Zapfen etc. etc. bei

Hesse, Dresden, Scheffelstrasse 10 od. 12.

Gasthaus zu den Linden
Grund-Mohora.
Zur Kirmesfeier
Grosser Tingel-Tangel
ff. Speisen und Getränke.
Es ladet freundlich ein
E. Schreiner.

In der Nähe Wilsdruffs wird sofort
bei hoher Anzahlung ein
Gut
von 150-300 Scheffel zu kaufen gesucht.
Alles speziell angeben.
Briefe hauptpostlagernd Dresden unter
D. D. 4 erbeten.

Eine kleine Wohnung zu vermieten
ent. auch zu 2 Schlafstellen passend.
Rosenstraße 7.

Ein zuverlässiger, älterer Mann wird
zum 1. Dezember d. J. als
Nachwächter
und Regewärter von der Gemeinde
Munzig gesucht. Zu melden beim Ge-
meindevorstand daselbst.

Gasthof Klipphausen.
Zur kleinen Kirmes
starkbesetzte Ballmusik.
Hierzu ladet freundlichst ein 1115 Otto Schöne.

Gasthof zur Krone  **in Kesselsdorf.**

Sonntag, den 15. November 1908,
Schneidige Ballmusik.
Für Ausflügler beste Einkehr. — Reservierte Zimmer.
Mit vorzüglicher Küche und Keller wartet bestens auf
Edmund Peschel. 1120

Gasthof Rühndorf — Kirmesfeier!
Sonntag und Montag
starkbes. Ballmusik.
Hierzu wartet mit ff. Speisen und Getränken bestens auf und ladet freundlichst ein 1122 Friedrich Becker.

Gasthof Weistropp.
Zur Kirmesfeier!
Sonntag, den 15. November, von 4 Uhr an
starkbes. Ballmusik.
Montag, den 16. November

Großes Militär-Konzert
ausgeführt vom 1. R. S. Feld-Artillerie-Reg. Nr. 48, Dresden unter persönlicher Leitung des Stabstrompeters S. Rausle
Anfang 7/8 Uhr. — Billets im Vorverkauf 40 Pfg., Kasse 50 Pfg.
Nach dem Konzert Ball.
Hierzu ladet freundlichst ein 1123 A. Rranzke.

Oberer Gasthof zum Bahnhof Kesselsdorf.
Sonntag, den 15. November
Ballmusik.
Hierzu ladet freundlichst ein 1129 Otto Borsdorf u. Frau.

Gasthof zur Sonne, Braunsdorf.
Sonntag, den 15. November
Gr. Humoristisches Konzert
ausgeführt von den berühmten Kristall-Palast-Sängern.
Anfang 7 Uhr. — Nach dem Konzert Ball.
Hierzu ladet freundlichst ein 1131 Moritz Weber.

Maschinenbau-Anstalt von Meinert & Köhler
Röhrsdorf bei Wilsdruff

empfehlen
Rübenschneider in 6 Grössen,
Kartoffelwäschen in 4 Grössen,
Kartoffelquetschen, Kartoffelsortierer,
Separatoren, Nähmaschinen
und Fahrräder.

Ein Versuch überzeugt, dass



in Würfeln zu 10 Pfennigen für 2 Teller Suppe von unerreichter Güte und Wohlgeschmack sind. Nur mit Wasser in wenigen Minuten zuzubereiten. — Bestens empfohlen von Theodor Goerne, vorm. Th. Ritthausen, Dresdner Strasse

Sehr billig!

55	45	50	65
45	50	45	
60	60	50	
	70	60	
		70	

Angenehmster Semdenbarcent
Weißer Semdenbarcent
Gehreißter Semdenbarcent
Bettuchneßel, ganze Breite
empfehlen
Eduard Wehner, am Markt.

Karpfen
Schleien u. Aale
empfehlen A. Liebig. 978

Karpfen, Aale,
Schleien
empfehlen Otto Bretschneider,
Restaurant „Stadt Dresden“,
Telephon No. 46. 1081

Holz-Auktion.
Infolge der Sonnabend den 14. Novbr. stattfindenden Jagd sollen nicht Sonnabend den 14. sondern Montag den 16. Novbr. 1908, von vorm. 9 Uhr an, in der Rittergutswaltung Limbach 300 rm. schönes trocknes Fichtenreißig, 25 schöne starke Stockparzellen gegen Barzahlung versteigert werden.
Th. Lütznier. 1076

Schellfisch
ist heute angekommen und empfiehlt
Gustav Fritsche. 1121

Sündenlöcherchen  **starkbes. Ballmusik.**
Hierzu ladet freundlichst ein 1119 G. Sore

Gasthof Sachsdorf.
Sonntag, den 15., und Montag, den 16. November
Grosse Kirmes mit starkbes. Ballmusik
Hierzu ladet freundlichst ein 1090 S. Schumann u. Frau

Schiebocksmühle Kleinschönberg.
Sonntag, den 15. November 1908
Kirchweihfest,
verbunden mit starkbesetzter Ballmusik. Anfang 4 Uhr.
Es laden ergebenst ein 1084 A. Schütze u. Frau
Zelbigegebäuer Auchen — ff. Speisen und Getränke.

Gasthof Mohorn
Zur Kirmes!
Sonntag, den 15. und Montag, den 16. November, von nachm. 4 Uhr
feine Ballmusik.
Hierzu ladet ergebenst ein 1102 G. Knüpfer

Gasthof Mohorn
Donnerstag, den 19. November
feines Militär-Konzert
von der Kapelle des Kgl. Sächs. Schützen-Reg. Nr. 108. Direktion: A. S. 1104
Anfang 7 Uhr. Eintritt 50 Pfg., im Vorverkauf 40 Pfg.
Nach dem Konzert Ball. G. Knüpfer.
Hierzu ladet ergebenst ein 1108 G. Knüpfer

Geschäfts-Veränderung.
Einer geehrten Einwohnerschaft von Mohorn und Umgebung beehre ich mich hierdurch mitzuteilen, daß ich unterm heutigen Tage die **Sattlerei** des Herrn Oswald Henter gekauft habe. Indem ich bitte, daß meinem Vorgänger in so reichem Maße geschenkte Ehretrauen auch auf mich zu übertragen, gelohne ich hochachtungsvoll
Mohorn, den 12. November 1908. Richard Sachse.

Gasthof Blankenstein.
Sonntag, den 15. November
starkbesetzte
BALLMUSIK.
Hierzu ladet freundlichst ein 1110 G. Gult.

Gewerbe-Verein
Der Familienabend, bestehend aus Theater und Ball, findet **Donnerstag** den 19. November, abends punkt 8 Uhr, im „Hotel Löwe“ statt. Alles über die der nächsten Nummer.


Sämtliche Neuheiten
für Herbst und Winter 1908/09
in 1080
Damen-Jacketts,
Damen-Paletots,
Damen-Capes,
Kostüm-Röcken,
Kinder-Jacketts,
Kinder-Capes,
Jacken- und Blusen-Barchenten,
Kleiderstoffen,
Blusenstoffen
sind zahlreich eingetroffen bei
Emil Glathe, Wilsdruff.

Militärverein.
Sonntag, 15. November, 11-12 Uhr
Bibliothek. 1127

Turn-Verein
Heute Sonnabend, den 14. Novbr., 1108
Monats-Versammlung
Um zahlreiches Erscheinen bitten
Der Turnverein.

Gasthof Grund.
Zur Kirmes!
Sonntag, den 15. November
starkbes. Ballmusik.
Anfang 4 Uhr.
Montag, den 16. November
Gr. Extra-Konzert
von der Wilsdruffer Stadtkapelle.
Nachdem: grosser BALL.
Hierzu ladet ganz ergebenst ein
G. Vogel. 1107

Erbgerichtsgasthof Herzogswalde.
Sonntag, 15. Novbr., nachm. 4 Uhr
Große Theatervorstellung:
Kaspar als Lustschiffer.
Abend 8 Uhr:
Das Nonnengrab zu Krakau.
Darauf **Humoristische Vorträge.**
Nach dem Theater: ein Tanzabend.
Hierzu ladet freundlichst ein
A. Täubrich, R. Pille. 1108

Gebrauchte Fenster.
80x160 cm im Bichten, gut erhalten, sehr taugt billigt
Wilhelm Gombach, Rosenstr. 88
Hierzu 1 Beilage und „Welt im Bild“.

Felle
zu Borlagen und Pelzen werden zum Werden angenommen in der
Leder- und Riemenfabrik
Bruno Bretschneider,
Kirchplatz. 1118
(Einkauf von rohen Häuten und Fellen.)

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 132.

Sonnabend, 14. November 1908.

Die elektrische Ueberlandzentrale im Wilsdruffer Stadgemeinderat.

(Siehe Berichte in den letzten Nummern.)

Bei Beratung des Gutachtens des Herrn Ingenieur Fischinger hob der Vorsitzende, Bürgermeister Kahlenberger zunächst Einiges aus dem Wortlaut des Gutachtens hervor. Er konstatierte dabei mit besonderer Genugtuung, daß das hiesige Elektrizitätswerk nach dem Befund des Sachverständigen in musterhafter Weise geführt werde. Redner konstatierte, daß man einige Anordnungen des Sachverständigen bezüglich des bestehenden Werkes bereits befolgt habe, bez. noch befolgen werde. Er hält es für zweckmäßig, in der Debatte sich zunächst nur mit der Erweiterung der Zentrale zu befassen.

St. B. Tzschaschel und St. B. Lohner erwiderten dagegen eine Generaldebatte über den ganzen Inhalt des Gutachtens für geboten. Man tritt in die Generaldebatte ein. Das Wort erhält zunächst St. B. Lohner. Er sieht die Erweiterung des Werkes als sympathisch gegenüber, schon weil erfahrungsgemäß eine große Zentrale immer besser rentiere als eine kleine. Nicht allein die Landwirtschaft, sondern auch die Handwerker auf dem platten Lande würden sich die elektrische Energie zu nütze machen. Daß für die Ausdehnung Grumbach nicht allein in Frage kommen könne, sei selbstverständlich. Der Umbau und die Versorgung müsse eben auf breiter Basis erfolgen. Die von dem Herrn Sachverständigen eingesehenen Anschlußwerte halte er allerdings etwas zu hoch gegriffen; doch werde die Verzinsung auch bei etwas geringeren Konsum ja noch reichlich genug sei, und der Sachverständige habe sehr recht, wenn er darauf hinweise, daß die Wilsdruffer Stromabnehmer nur auf dem Wege des Ausbaues des Werkes auf eine billigere Stromabgabe rechnen könnten. Daß im Wilsdruffer Werk vielzuviel Del verbraucht werde, darauf habe er immer hingewiesen, und wenn man jetzt nach den Ratschlägen des Sachverständigen jährlich 50% — also etwa 600 Mark — an Del spare so läge sich schon daran erkennen, daß die von ihm und St. B. Friedrich beantragte Berufung eines Sachverständigen recht notwendig war und sich auch bezahlt macht.

St. B. Dr. Kronfeld führt aus, er könne nicht, wie der Herr Sachverständige, die gemeinnützigen Gesichtspunkte allzusehr in den Vordergrund stellen, denn als Unternehmer müsse schließlich eine Gemeinde genau so geschäftsmäßig sein wie jeder andere auch. Redner hält es für ausgeschlossen, daß die Stadtgemeinde Wilsdruff allein die Genehmigung zur Aufnahme eines Darlehens von einer halben Million erhalte. Dagegen halte er den Weg der Schaffung eines Gemeindeverbandes als gangbar. Die vom Gutachter angeregte Anschaffung von Heberbibern für die bestehenden Stempel empfehle der Redner.

Bürgermeister Kahlenberger hält ebenfalls den Weg der Gründung eines Gemeindeverbandes für gangbar. St. B. Schlichenmaier führt aus, er habe schon früher betont, daß die vorhandenen Kessel Kohlenreifer seien; er beantragt die Einführung von Kohlenpräparaten an das Heizpersonal. Wenn viel Del verbraucht werde, so sei damit durchaus nicht gefast, daß etwa die Qualität minderwertig sei. Redner glaube wohl, daß die Er-

weiterung rentabel sein werde; er könne aber nicht einsehen, weshalb die Stadt Wilsdruff zu Gunsten der Umgebung noch eine halbe Million in das Werk hereinstecken solle.

St. B. Friedrich betont, der unbefangene Leser des Gutachtens erwinne unbedingt Vertrauen zu der Idee der Werkerweiterung. Er werde den Eindruck gewinnen, daß das Unternehmen, wenn man nicht mit dem Gutachter den idealen Standpunkt gar zu sehr betonen wolle, eine Einnahmequelle werden könne. Die Berechnungen des Herrn Fischinger seien sehr vorsichtig zusammengestellt: beispielsweise habe er nur einen Anschlußwert von 30 Kilowatt pro 100 Einwohner zugrunde gelegt, während in Wilsdruff der Anschlußwert reichlich 45 Kilowatt betrage. Im übrigen sei ja das Sachverhalt in Niederböhmen bereits dabei, durch Umfragen in den beteiligten Gemeinden den Berechnungen noch sichere Basis zu geben. Die Stadt Wilsdruff verdanke ihrer dominierenden Stellung im engeren Bezirk manchen Vorteil und manchen Vorzug; das ganze wirtschaftliche Leben in Wilsdruff sei eng mit der ländlichen Umgebung verknüpft; diese Stellung weise der Stadt aber auch manche Aufgabe zu, und die Stadtverwaltung habe die Pflicht, den ländlichen Gemeinden die Hand zu reichen, wenn es gelte, ihnen die Vorteile einer modernen Ertragsgemeinschaft zu sichern. Man solle handeln, ehe es zu spät sei.

St. B. Zschöke ist ebenfalls für die Erweiterung des Werkes, wenn etwas herauspringe und wenn die Gründung auf dem Wege des genossenschaftlichen Zusammenschlusses möglich sei. Das Gutachten setze voraus, daß alle Gemeinden Abnehmer würden; man müsse aber erst die Garantie haben, daß sich diese Voraussetzung erfüllen werde. Es sei schon manches erreicht, wenn durch die Erweiterung der Strom billiger werde; dann werde auch der Verbrauch wachsen. Lasse sich ein Verbandswerk gründen, dann sei Redner jederzeit dafür zu haben. Um den Kohlenverbrauch im Werk zu vermindern, sei Redner für Anschaffung der Heberbibern.

St. B. Tzschaschel empfiehlt im Interesse der Sache, mehr Material über den Anschlußwert zu sammeln. Dazu werde Aufklärung über den Bedarf der einzelnen Abnehmer, über Preise usw. erforderlich sein. In dieser Beziehung werde er demnächst im Landwirtschaftlichen Verein abzuhaltender Vortrag über elektrische Energie und ihre Anwendung in der Landwirtschaft von Wert sein.

St. B. Bretschneider fürchtet, daß die Bemühungen wenig Erfolg haben; immerhin empfiehlt er, die Frage ernstlich zu prüfen. Seines Wissens habe sich die Gemeinde Grumbach unter gewissen Voraussetzungen nach Deuben verpflichtet.

St. B. Kauf glaubt nicht, daß der Konsum auf dem Lande zu dem Mißto im rechten Verhältnis stehen werde. Er ist aber auch dafür, daß eine Kommission gewählt werde, die mit der Gemeinde in verhandele.

St. B. Fröhlich betont, der Versuch müsse auf alle Fälle gemacht werden. Im übrigen konstatierte er, daß im Werk bereits nach den Angaben des Herrn Fischinger geölt werde und daß dadurch eine wesentliche Ersparnis eingetreten sei.

St. B. Fischer bezweifelt, daß die Anbringung von Heberbibern zweckmäßig sei; wahrscheinlich müßten die

Maschinen umgebaut werden. Redner werde den Antrag auf Bildung eines Sonderausschusses unterstützen, glaube aber nicht, daß die Landgemeinden mitun würden. Gegenüber einer Bemerkung des Herrn St. B. Lohner wolle er feststellen, daß das alte Werk durchaus nicht zu teuer gekauft worden sei. St. B. Lohner erwidert, er habe nicht behauptet, daß das Werk zu teuer gekauft sei. Er habe nur daran Kritik geübt, daß man erst das alte Werk kaufte und dann sofort das neue baute. Eins hätte bleiben müssen: entweder der Ankauf oder der Neubau. St. B. Tzschaschel betont, er und St. B. Fischer seien damals für den Umbau gewesen; derselbe hätte 56.000 Mk. gekostet. Wäre man auf den Umbau gekommen, dann wäre das Werk — wie er seinerzeit sich ausgedrückt habe — in der Tat zu einer zweiten Sparlaße geworden.

Die Debatte ist erköpft. Man beschließt einstimmig, einen Sonderausschuß zu wählen, der mit den Vertretern der beteiligten Gemeinden über die eventuelle Gründung eines Verbandswerkes verhandeln solle. Die Mitglieder des Sonderausschusses haben wir bereits mitgeteilt. Demnächst soll eine Zusammenkunft mit den Gemeindevorständen stattfinden.

Die Debatte läßt erkennen, daß der Wilsdruffer Stadgemeinderat bereit ist, die Hand zu dem Unternehmen zu bieten. Aufgabe der Gemeinden und ihrer berufenen Vertreter wird es nun sein, auch ihrerseits die Idee nach Kräften zu fördern. Soweit wir unterrichtet sind, besteht in den Gemeinden große Meinung für die Gründung. Wollen wir hoffen, daß der Wille recht bald in die Tat umgesetzt werde!

furchtbare Grubenkatastrophe.

Am Mittwoch abend ereignete sich auf Sohle 2 und 3 der Zwer „Knochen“ der Tier Ergrubengesellschaft eine Kohlenstaub-Explosion. Von 360 eingetahrenen Bergleuten wurden in den ersten Stunden 36 größtenteils schwer verletzt, 3 tot geborgen. Auf Sohle 2 sind 150 Mann eingeschlossen. Sie gelten als verloren.

Es handelt sich um eine Kohlenstaub-Explosion, deren Entstehung unbekannt ist. Da der Schacht vollständig ausgebrannt ist, mußten unter schwierigen Verhältnissen zunächst neue Spurlaternen angezündet werden, damit der Förderkorb wieder in Tätigkeit treten konnte. Erstern früh 6 Uhr konnte mit der Bergung der Eingeschlossenen begonnen werden. Die zutage geförderten Verwundeten wurden mit Automobilen in die Hammerstraße Häuser geschafft. Kräfte sind in genügender Anzahl auf der Unglücksstelle, die gänzlich abgesperrt ist. Die Bergungsarbeiten konnten nur sehr langsam vor sich gehen. Vor dem Begehungsgebäude spielen sich herzzerreißende Auftritte ab.

Die Anzahl der Verletzten steigt mit jedem Augenblick. Bis kurz nach 11 Uhr waren bereits 44 Schwerverletzte geborgen. Die Anzahl der Toten hat sich bis jetzt noch nicht erhöht. Die Verletzten befinden meist in schweren Brandwunden im Bestand und in Knochenbrüchen. Schlimm sieht es um das Schicksal der auf der Sohle 2 eingeschlossenen 150 Bergleute aus, die

Die Tochter des Seiltänzers.

Roman von V. Coron.

70

Max hegte jetzt keinen andern Gedanken, als daß ihm der Verlust des Feuersterns drohe. Nun, wo sie im Begriffe stand, ihn zu verlassen, fühlte er erst, wie innig die Schwester mit jeder Faser seines Herzens verwachsen war und daß alles Leid und Unheil in ein Nichts vor dem Vergessen, vor ihrem Scheiden zusammensinken müsse.

Wenn Therese die Augen öffnete, sah sie ihn an ihrem Bette, dann redete er mit der früheren, längst verklungenen Härtlichkeit zu ihr, aber es schien, als sei eine Saite in dem Innern des Weibes gesprungen. Wohl reichte sie dem Besorgten dankbar die Hand und aus ihrem Blick sprach die alte Liebe, doch die Hoffnungslosigkeit wollte nicht wieder erwachen.

Die Kranke, welche glaubte, das Ende sei ihr nahe, sprach durchaus ohne Groll, aber auch ohne das Gefühl tiefer Kränkung zu verbergen, mit Max über den Verdacht, welchen er, von Walter aufgereizt, wider sie gehegt hatte, und schloß mit den Worten: „Wer an der Schwelle der Ewigkeit steht, läßt nicht. Du darfst mir glauben, wenn ich sage, daß ich mich nie auch nur mit einem sträflichen Gedanken wider Dich veründigte. In dieser Hinsicht weiß ich mich rein und vorwurfsfrei.“

„Gott ist mein Zeuge, daß ich keinen Zweifel mehr hege! Aber sprich nicht, als wärest Du eine Sterbende. Ich bin um meine Vergebung gekommen. In einer neuen Heimat werden wir glücklicher leben.“

„Nein, Max. Ich habe einsehen gelernt, daß das Glück niemals da einzieht, wo der Eltern Segen fehlt. Es war ein trauriger Irrtum, als wir ihn entdecken zu können meinten, das ist mir längst klar geworden. Wie ich Dich jetzt kenne, würdest Du niemals darüber hinwegkommen und ich... nun auch nicht mehr.“

Wilde schloß sie die Augen. Noch lange stand der För-

ster an ihrem Bett. Gar vieles wollte sich ihm aus dem Herzen über die Lippen drängen, allein jedes aufregende Gespräch mit Therese war ihm streng untersagt. So schlich er denn auf einen Wink Fräulein von Riesentals leise hinaus.

Nach vielen Wochen trat eine Besserung in dem Befinden der jungen Frau ein. Sie durfte nun täglich auf einige Stunden ihr Lager verlassen und Ottilie, selbst erschöpft und leidend, erschien von nun an seltener im Forsthaus.

Pinders Angelegenheit stand schlechter denn je. Zwar hatte man von dem geraubten Gelde noch immer nichts gefunden und auch kein Geständnis zu erlangen vermocht, aber der Stab war dennoch über ihn gebrochen. Die Gerichtsverhandlungen währten bis zum März, dann war die Beweisaufnahme geschlossen und der Angeklagte sah mit stumpfer Ergebung seiner Verurteilung entgegen.

Der Herzog lehnte Stürmers wiederholt eingereichtes Entlassungsgesuch jetzt erst endgültig ab. Er schätzte den alten, verdienten Mann. Ueberdies wußte Elgard von Pindor, ein Jugendfreund des hohen Herrn, dessen Teilnahme für die schwergetroffene Familie rege zu erhalten.

Obgleich er sich wegschonte, tat die Entscheidung des Herzogs dem alten Manne doch wohl, weil sie ihm den Beweis lieferte, daß seine Ehre unangetastet geblieben war. Auch sonst kamen viele Zeichen der Liebe und Verehrung. Fast alle seine größeren Schüler gaben der Freude darüber, daß Stürmer nun doch in seinem Amte verbleiben würde, Ausdruck. Der brachte ein Blumenbüschel, dieser Eier, jener ein Fäßchen Wein. Jeder aber nahm Gelegenheit, seine Befriedigung mit unbeholfenen und gerade deshalb um so herzlicheren Worten auszusprechen.

„Ich hätte Euch ja auch so ungern verlassen,“ sagte der Rektor, zum erstenmal weich werdend, als eine Deputation von Bauern im Rektorhaus erschien und eine weniger wertvolle als gutgemeinte Ehrengabe überreichte, „aber...“

„Nein, aber...“ Herr Rektor!“ unterbrach der Groß-

bauer Dankert. „Sie sind uns allen lieb und wert und seit dem Unglück nur noch mehr. Was haben Sie mit dem Ludwig Pinder zu tun? Gar nichts! Wir wissen ja, wie Sie sich zu der ganzen bösen Heiratsgeschichte von vornherein stellten.“

„Ja, ja, aber es ist doch mein Sohn, der...“

„Was kümmert uns das? Warum hat er nicht auf seinen Vater hören wollen!“

„Noch gestand Pinder die Schuld nicht ein,“ sagte Marie.

„Na, Frau Rektor, was das anbelangt, da müßt er auch schön dumm sein, wenn's um seinen Kopf geht. Aber das Rektorhaus in Ehren! Das hat nichts mit der Försterei zu tun. Hoch lebe unser gnädiger Herzog und Rektor Stürmer.“

Alle andern stimmten in den Ruf des reichen Grundbesizers ein.

Während Marie weinend hinausging, reichte Stürmer jedem die Hand. Er war tief ergriffen. „Diesen Beweis treuer Anhänglichkeit werde ich keinem von Euch jemals vergessen,“ sagte er. „Ein einsamer, schwergeprüfter Mann, weibe ich alle väterliche Zärtlichkeit meinen lieben Schülern, die nichts an mir irren machen konnte. Ich danke Euch! Ihr habt meinem Herzen wohlgetan.“

Die Güte schwenkend, nahmen sie mit dem nochmaligen Ruf: „Hoch unser Herr Rektor!“ Abschied.

Tief bewegt trat der Rektor seinen täglichen Waldspaziergang an. Auf dem Rückweg durch den teilweise noch mit Schnee bedeckten Wald hörte er aber plötzlich auf. Drangen nicht dort aus dem Dickicht Klageklänge an sein Ohr?

„Was ist geschehen? Braucht jemand Hilfe?“ rief Stürmer mit weithin schallender Stimme.

Da schwankten die Tannen Zweige. Eines Weibes dürre, braune Hand bog sie auseinander. 154, 19

„Jesus, Jesus, Herr Rektor!“ wehklagte die alte Mosesempfangerin Grete Manger. „Mit'm Christian ist's aus. Der liegt im Sterben. Er ist schlimm verunmält.“

vollkommen abgeschlossen scheinen. Es ist wenig Aussicht vorhanden, daß man im Laufe des heutigen Tages zu ihnen gelangen kann. Gelingt es nicht, sie zu retten, so würde sich natürlich die Zahl der Toten ungeheuerlich erhöhen. Die Katastrophe erstreckt sich nicht nur über die zweite Sohle, sondern auch über die erste und dritte — Es befinden sich noch über 300 Mann im Schacht. Eine Rettung scheint ausgeschlossen. Die Explosion ereignete sich kurz nach 4 Uhr. Die Detonation war sehr heftig. Das Feuer breitete sich immer weiter aus. Die Rettungsmannschaften mußten wegen der Feuergefahr ihre Arbeiten einstellen und die Böschmannschaften in Tätigkeit treten.

Bis gestern 3 Uhr nachmittags waren 40 Leichen geborgen. Die Leichen sind schwarz und zum Teil verbrannt. Das Feuer wütet in dem Kohlenstock fort. Von den geretteten 36 Schwerverletzten sind bereits zwei gestorben. In einer Beratung unter dem Berghauptmann Viedrecht wurde die Unmöglichkeit konstatiert, die Rettungsarbeiten weiter fortzuführen. Der Schacht soll unter Wasser gesetzt werden. Über 200 Bergleute werden verloren gegeben.

Die Rettungsmannschaften sind nach allen Richtungen nur kurze Strecken vorgebracht, da überall Feuer wütet. Nach Norden zu war man bemüht, die Sohle abzumauern, um das Feuer zu ersticken. Über den Einbruch, den das Unglück in Hamm hervorgerufen hat, wird gemeldet: Automobile und Droschken durchjagen Hamm und bringen Verwundete nach den Krankenhäusern, welche von den Angehörigen der Verunglückten umringt sind. Überall werden Jammerrufe und Schreien laut vernommen. Die Straße zur Unglücksstätte, die etwa eine Stunde vor Hamm liegt, ist mit Menschen gefüllt. Tausende umlagern die Unglücksstätte. Über das Schicksal der noch eingeschlossenen etwa 300 Bergleute herrschen kaum noch Zweifel. Es wurden nur noch Leichen zutage gefördert.

Die letzten Meldungen besagen: Die Rettungsarbeiten mußten eingestellt werden, da bei weiterer Arbeit das Leben der Rettungsleute gefährdet werden könnte. Zudem erscheint es nach Lage der Sache ausgeschlossen, daß von den in der Grube befindlichen Bergleute noch jemand am Leben ist.

Essen, 13. November. Wie nun die Zeche „Radob“ mitteilt, sind von den eingeschlossenen 380 Bergleuten 37 tot, 35 verletzt und 6 unverletzt geborgen. Es befinden sich also noch 302 Bergleute in der Grube.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 13. November.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

Das Verfahren gegen den früheren Anstaltsgeistlichen der Landesstrafanstalt Bautzen, Kaspari, der im August d. J. im sächsischen Hause der Dresdner Kunstaussellung eine Porzellanfigur im Werte von 56 Mark sowie eine kleine Porzellanbox entwendete, ist auf Grund des psychiatrischen Gutachtens der Landesanstalt Sonnenstein, wo Kaspari sechs Wochen lang auf seinen Geisteszustand untersucht worden ist, eingestellt worden. Die Ärzte der Landesanstalt haben festgestellt, daß Kaspari in einem Zustand krankhafter Siderung der Geistesfähigkeit gehandelt hat, die seine freie Willensbestimmung ausschloß. Nach diesem ärztlichen Resultat würde eine Erhebung der Anklage zwecklos sein, da der Angeklagte in einem solchen Falle nach den Bestimmungen des Reichsstrafgesetzbuchs schlechterdings freigesprochen werden müßte. Wie man hört, wird Kaspari in sein Amt nach Bautzen nicht mehr zurückkehren, sondern in den Ruhestand treten.

Auf der Spur der Mörder. In der Wohnung der ermordeten Friedrichschen Eheleute in Leipzig hat man eine Tüte gefunden, die vielleicht auf die Spur der Mörder leitet. Es ist festgestellt worden, daß diese Tüte aus einem Wäckerladen stammt und Gebäd enthält. Sie ist nebst einer Anzahl anderer Frühstücksordnungen morgens

aus dem Grundrüd Pestalozzistraße 2 bereits am 21. Oktober entwendet worden. Daraus folgt, daß sich die Mörder höchstwahrscheinlich schon damals in Leipzig befunden und hier Wohnung gehabt haben müssen. Es wird nicht angenommen, daß sie selbst die Diebe des Frühstücks gewesen, sondern auf irgend eine andere Weise in den Besitz der Tüte gelangt sind. Wenn man also wählt, wer sie seinerzeit aus dem Frühstücksbüchsen, das sich an der betreffenden Wohnungstür befunden, genommen hat, so würde man wohl einen Anhalt gewinnen können, auf welche Weise die Tüte in den Besitz der Mörder gekommen ist. Ein Strafantrag resp. eine Anzeige wegen des Diebstahls der Brötchen ist nicht erfolgt. Die Staatsanwaltschaft ersucht deshalb öffentlich den Frühstücksdieb, sich zu melden und sichert ihm zu, ihn nicht unter Anklage stellen zu wollen. Er würde also nicht nur straflos auskommen, sondern sich im Interesse der Vaterung den Dank der Behörde erwerben und voraussichtlich sogar die ausgesetzte Belohnung erhalten.

Auf der Treppe ertrunken. Das Glend, in das nicht selbständige Kontraktanten geraten können, wenn sie alt werden und nicht mehr im Vollbesitz ihrer Arbeitskraft sind, wird wieder einmal durch das traurige Schicksal eines 52 Jahre alten Kaufmanns, Albert Hölle aus Leipzig, illustriert. Dienstag früh fand man in einem Hause der Sternwartenstraße den seit einiger Zeit stillstehenden und wohnungslosen Mann auf der Treppe der vierten Etage ertrunken auf. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat sich der arme Mensch aber doch heimlich in das Haus geschlichen, um auf dem Boden ein Obdach gegen die herrschende Kälte zu suchen.

Bestrafter Boykott. Das Chemnitzer Landgericht als Verwaltungsinstanz verurteilte die 4 Sozialdemokraten Kaufmann, Grünwald, Reinhold und Hölde einer durch Flugblätter vorgenommenen Boykottierung eines Gasthofs in Niederwürdnitz zu Geldstrafen bis 30 Mark. Da die Burtelsteuern ein Jahreseinkommen von 700 bis 800 Mk haben, sind die Strafen als hohe zu bezeichnen.

Der Rat zu Glauchau hat beschlossen, für ein neues Industrieunternehmen auf sächsischem Gebiete ein Zweigleis auf städtischen Mitteln einen Fabrikneubau auszuführen, wenn der Industrielle sich verpflichtet, diesen Bau, der auf rund 20000 Mk veranschlagt worden ist, auf wenigstens 5 Jahre zu mieten und auf die Miete 6 Prozent des Bauaufwands zu bezahlen. Für Veranzichung beziehungsweise Unterstützung neuer Industrien hat der Rat bereits circa 300000 Mk gewährt.

Ein Meeresrat. Der Kunstmaler Moritz Kowbeke in Berlin wurde zum Professor an die Kaiserliche Kunstschule in Berlin berufen. Gleichzeitig wurde ihm mit dieser Berufung auch ein größerer Staatsauftrag (Gemälde) erteilt.

Der „Anzeiger“ für Waldheim veröffentlicht folgendes Inserat: Achtung! Um den Reizen der Agitation bei den Stadtverordnetenwahlen zu erschaffen, empfehle ich mich als Stadtverordneter. Ich bringe die Hypothek und den Hauszins ab.“ Robert Schäfer. — Wie kann man freiwillig nicht verlangen. Öffentlich wird Herr Schäfer auch gewährt.

Staat und Stadt,

war das Thema, über das Herr Professor Dr. Preuss aus Berlin im ersten der in diesem Winter von der Gesellschaft im großen Vereinshaussaal veranstalteten Vorträge sprach. Redner ging von dem Jahrbuch aus, das die Geschichte seinerzeit aus Anlaß der Dresdner Städteausstellung der Untersuchung der Großstadt widmete. In ja doch einmal die Großstadt die Repräsentantin der modernen Stadt überhaupt. Das Verhältnis der Stadt zum Staate ist in der in jenem Jahrbuch enthaltene Vortragsreihe nur gelegentlich berührt und wird daher vom Redner in fast fünfteilständiger Rede besprochen. Heutzutage ist, wie schon jedem Zeitungsläser bekannt, das Verhältnis zwischen Staat und Stadt nicht immer und überall ein harmonisches. Man redet von einer oppositionellen Einstellung der großen Mehrheit der Großstädte, von staats-

feindlicher Stimmung eines großen Teiles der großstädtischen Bevölkerung. Zwischen Staat und Stadt besteht unabweisbar ein Gegensatz. Er ist das bedeutendste Phänomen unseres inneren Staatslebens. Aber behandelt nun die Frage, ob dieser Gegensatz ein naturnotwendiger und mit dem Begriff von Staat und Stadt an und für sich gegebener, oder eine logische oder eine historische Kategorie sei. Hierbei ging der Vortragende auf einige Stellen des ersten Vortrages in dem erwähnten Jahrbuch ein, der von der Großstadt i. der Vergangenheit und Gegenwart redet, und widerlegte das dort ausgesprochene. Auch die englischen Verhältnisse fanden eine eingehende Besprechung. England kennt nämlich heute noch nicht jenen Stufenbau einer Verwaltung, der die Gemeinden als unterste Organe subordiniert sind. England ist niemals in seiner tausendjährigen Geschichte in Kreis- oder Amtshauptmannschaften oder Bezirke u. s. f. gegliedert worden. Redner kam zu dem Ergebnis, daß der Gegensatz zwischen Staat und Stadt die Wirkung von sonderer historischer politischer Umstände, das Produkt einer eigenartigen Entwicklung ist. Städte und Fürstentümer waren im Mittelalter in Italien und in Deutschland teils selbständige Mächte. Der genossenschaftliche Charakter der mittelalterlichen Stadt brachte dieselbe in Gegensatz zur landlichen Organisation. Das Fürstentum war im Komplex mit den Städten auf der ganzen Karte siegreich. Preuss behauptet gegenwärtig das Säkularrecht der Städteordnung des Freiherrn von Stein, die für den größten Teil Deutschlands Vorbildlich geworden ist. Dieses Recht sollte das ganze Reich mit begeben, da die Stein'sche Städteordnung nur der erste bedeutendste Schritt war auf einem Wege, dessen Endziel nicht nur der Partikularstaat sein konnte, sondern das nationale Gemeinwesen, der deutsche Volksstaat sein mußte und sein sollte. Auf der Grundlage der freien Gemeinden sollte die freie Staatsverfassung folgen, als gleichen Grundgedanken hervorzuheben. Doch was der Anfang sein sollte, war zugleich das Ende bei Herr Stein. Er wurde nach Unterzeichnung der Städteordnung entlassen. Das sächsische Bürgerrecht aber stand diesen Dingen mit vollendeter Gleichgültigkeit gegenüber. Die Städteordnung Steins ist ein Torso geblieben. Der Staat blieb noch Jahrzehntlang im absolutistischen Stecken. Zwischen der Stadt als freier Gemeinde, als Bürgergenossenschaft und dem vollentwickelten Verfassungsstaate besteht heute nicht nur kein Gegensatz, sie sind vielmehr beide wesensgleiche Erscheinungsformen desselben Prinzips. Wie in den alten Fundamentallagen: „Stadtlust macht frei“ nur der genossenschaftliche Organisationsgedanke der Rechtsgleichheit lebendig war, so ist auch die rechte Freiheit für Stadt- und Landgemeinden die fundamentale Forderung aller urbanen Organisationen. Der Urbanisierungsprozess, der sich in Deutschland seit einem halben Jahrhundert abspielt, besteht nicht bloß in dem dieb geprüferten und viel gescholtenen Aufschwollen der Städte und Großstädte, sondern in dieser Urbanisierungsprozess hat unter ganzem Gemeinwesen auch außerhalb der Städte ergriffen und uns dadurch vor große Aufgaben gestellt. Das wirtschaftlich und an Zahl gewaltig erweiterte Bürgergut muß sich die Vollendung seines bürgerlichen Staates selbst eringen und den alten Gegensatz zwischen Staat und Stadt in höherer Einheit lösen.

Betrachtung

für 22. Sonntag nach Trinitatis.

1. Joh. 3, 2. Meine Lieben, wie sind nun Gottes Kinder und ist noch nichts erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wann es erschienen wird, daß wir ihm gleich sein werden.

Es ist wieder Herbst geworden und das Kirchenjahr neigt sich wieder dem Ende zu. Das erweckt wohl ernste Gedanken. Haben die Gerüche des Todes, beginnendes Alter, angehörendes Siedtum etwa schon an die Hüfte deines Lebens gepocht; dich erinnert, daß, wie er von der Erde genommen ist, er auch wieder zur Erde werden muß? Bist du bereit die letzte Reise anzutreten?

Die Tochter des Seilkäfers.

Roman von S. Corony.

71

Der Rektor bahnte sich einen Weg durch das Gestrüpp, während ihm die Alte schwärend und jammern folgte. Ja, mit dem Knecht ging es zu Ende. Der niemals Müchtere hatte wieder Aeste abgehauen, um sie heimlich fortzuschleppen, weil er kein Holz kaufen konnte, aber dabei feilschlagelagen. Die scharfgeschliffene Art war ihm tief in das linke Bein oberhalb des Knies gefahren. Er schloß von dem argen Blutverlust lag er mit dem Rücken an einem Baumstamm gestützt da und starrte mit bereits verglästen Augen die Kommenden an.

„Laufen Sie schnell ins Dorf! Man soll eine Tragbare bringen!“ rief Stürmer dem Weibe zu.

„Mein Sohn, der Franz, ist schon runter.“ erwiderte sie und suchte mit ihrem zerrissenen Wolltuch die Wunde zu verbinden. „Nicht alles nichts. Mir hilft keiner mehr.“ stöhnte der Verletzte. „Ist auch nicht schad' um so ein elendes Hundeleben. Bah! .. Lieber heut wie morgen!“

„Nun, nun, so schlimm steht es vielleicht nicht,“ tröstete Stürmer.

Doch Christian schien ihn gar nicht zu verstehen. Seine Gedanken verwirrten sich offenbar. Eine fahlgelbe Farbe verbreitete sich über das häßliche Gesicht. Er schlug umher, streckte die Hände aus und krallte die Finger wie im Krampf ineinander. Die Augenlider wurden soweit aufgerissen, daß man einen weißen Rand um die Iris sah, was dem Blick etwas unbeschreiblich Wildes gab. „Jetzt zur Höl! mit Dir, zur Höl!“ lallte er. „Ja .. wehr Dich nur, alter, lahmer Krüppel! Ich drück Dir die Gurgel zusammen, wie'n Schilfrohr. .. Kommt keiner, der Dir hilft, Geizhals, verdünstet!“

„Was ist das?“ stammelte Stürmer. Er beugte sich herab und suchte den Sterbenden wieder zum Bewußtsein zu bringen, indem er mit lauter Stimme mehrmals seinen Namen rief.

„Kennst mich?“ ächzte der Knecht. „Kennst mich? .. Schon recht! .. Sollst's auch wissen, wer Dich zum Teufel schickt .. aber verraten wirst mich nicht. .. Da! Heil! Jetzt hast wohl genug. Was? .. Puh, wie das qualmt! Verdammt Lärmmacher da draußen! .. 'naus! .. Is'n Jammer um das schöne Geld.“

„Jesus Christus, was schwätzt er denn daher?“ murmelte die Alte. „Das ist ja gerade, wie wenn ihn's Gewissen plagen tät.“

„Merken Sie sich seine Worte, denn Sie werden sie zu wiederholen haben,“ sagte der Rektor erregt und winkte den Männern, welche jetzt heran kamen, sich zu beugen.

Christian, der die Bestimmung verloren hatte, wurde auf die Bahre gebettet. Franz Manger stößte ihm Branntwein ein, da kam er wieder zu sich und sah, wie aus schwerem Traum erwachend, umher. Aber die Schatten des nahen Todes lagerten bereits auf seiner Stirn.

„Christian,“ begann Stürmer, „Du wirst gar bald vor dem ewigen Gerichte stehen. Bekenne Deine Schuld! Du bist es, der den Schneidemüller ermordet hat.“

„Was? .. Der? .. Nicht Ludwig Binder?“ fragten die Männer, während Grete Manger die Hände über dem Kopf zusammen schlug. „Der wär's gewesen?“

Da richtete sich der Sterbende mühsam auf und sagte mit widerlichem Lachen: „Laßt mich mit Eurem ewigen Gericht. Das schreckt mich längst nimmer. .. Aber wissen könnt Ihr's ja, daß ich den Schröder ermüdt und erstochen hab. .. Mir kann doch keiner mehr an den Kragen. .. Mit mir ist's aus .. und vorbei.“

„Also Du überstiehlst den Hilfsen?“

„Ja .. ich hatte es ihm längst zugeschworen .. Der hat daran glauben müssen. .. S war noch viel zu wenig für jeden Fußtritt und Faustschlag. .. Und hilflos? .. Aee .. is nich .. gewehrt hat er sich .. wie der Teufel, selber mit beßen und tragen, aber ich habe ihm den Atem aus der Kehle gedrückt und 's Messer in die Brust gestochen. .. und keiner kann mir etwas dafür anhaben .. denn eh ich aus dem Wald bin, ist es vorbei.“

„Und wo blieb das geraubte Geld?“

„Ich habe ja gar nicht viel mitnehmen können wegen der Feuersbrunst .. aber .. beim Paul Sauer liegt es .. im Stall. .. Gleich rechts von der Tür .. unter einem Haufen Bretter. .. Der Sauer soll es jetzt nicht durch die Gurgel jagen .. Hah! ..“

Ein langgezogener, markerschütternder Schrei gellte durch den Wald. „Bist Du schon wieder da, Schneidemüller? Lebste immer noch? .. Weg, weg, sage ich .. oder ..“

Noch einmal streckten sich Christians Hände aus, wie um eine unsichtbare Fehle zu umspannen, dann fiel er rückwärts zurück und verschied.

Die letzten Strahlen der Abendsonne woben einen goldenen Schein um das Greifenhaupt des Rektors, der zum Himmel emporblickend flüsterte: „O Gott, ich danke Dir, daß Du meines Lebens tiefste Schmach von mir nahmst.“

Von einem der Zeugen begleitet, begab er sich sofort nach dem nahen Schönau, während die Männer, welche die Bahre trugen, im Rathaus meldeten, was Christian vor seinem Tode ausgesagt hatte.

Mehrere Polizeibeamte hielten unverweilt Haus suchung bei Paul Sauer ab und fanden an der bezeichneten Stelle eine Briefstafel mit Banntoten, sowie auch Gold und Silbergeld.

Ludwig Binder wurde aus der Haft entlassen. Er kehrte bei Ledrecht Maßberg ein, der ihn mit wahrer Herzensfreude begrüßte und nicht wenig stolz darauf war, wenigstens einmal und zwar in einer so wichtigen Sache recht behalten zu haben.

Therese lag lange auf den Knien vor dem Kreuz des Heilandes, als ihr die Nachricht überbracht wurde. Die blauen Wangen röteten sich, in den traurigen Augen glänzten Tränen des Dankes, aber von jener jubelnden Freude, welche Mag erwartet hatte, konnte man nichts wahrnehmen. Stillere wehmütiger Ernst sprach aus den Zügen der jungen Frau.

164, 19

Auch unser Schriftwort wendet unsere Gedanken hinaus auf das Ende und auf das, was jenseits des Endes liegt. Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Noch ist jene Welt nicht offenbart, in welcher der Wille Gottes vollendet sein wird, und alle die Fragen, mit denen so manches Menschenherz sich sehndend trägt, beantwortet und gelöst sein werden. Aber eines wissen wir, daß es erscheinen wird. Das ist das erste tröstliche Wort, das in dieser Johannesrede in die Herbstgedanken, die Todesdrohungen der Erde hinein klingt, daß der Tod nicht das Ende ist. Es mag das Ende des Irdischen sein: aber es ist eben nur noch nicht erschienen, was wir sein werden jenseits dieser Welt und dieser Zeit breitet sich noch eine andere Welt und eine andere Zeit aus, die für jetzt noch eine unentdeckte Welt ist. Die Nebel der Zukunft hüllen sie ein.

Zwei Dinge sind es, die machen den Tod fürchtbar. Das eine ist, daß mit ihm das Leben aus ist; daß er vielleicht die kalte und grausame Hand ist, die uns in den gähnenden Abgrund der Vernichtung hineinschleudert. Darum, aus dieser Furcht sträubt sich alles Lebendige gegen das Sterben. Das ist der Schrecken, über den der Tod der König ist. Aber hier höre: den kannst du über-

winden. Was unser Gott erschaffen hat, das will er auch erhalten. In ein anderes Leben nur, in ein anderes Dasein führt der Engel Gottes, den du Tod nennst. Ich kann dir nicht sagen, wo? Ich weiß dir nicht zu deuten, wie? Nicht beschreiben mag ich dir den Leib, den jene Welt dir geben wird: es ist auch heute noch nicht erschienen, was wir sein werden. Aber so gewiß die untergegangene Sonne am nächsten Tage wieder der dunklen Meeresflut entsteigt, so gewiß ein neuer Lenz die winterliche Erde mit neuem Grün bekleidet, so gewiß ist das Land unserer Sehnsucht und der Verheißung Gottes kein Traum. Es ist da. Das Zeitenmeer hat auch seine Ufer und an seinem Ewigkeitsufer landen einst wir an.

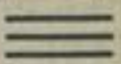
Zwei Dinge sind es, die machen den Tod fürchtbar. Das eine ist, daß mit ihm das Leben aus ist; daß er vielleicht die kalte und grausame Hand ist, die uns in den gähnenden Abgrund der Vernichtung hineinschleudert. Darum, aus dieser Furcht sträubt sich alles Lebendige gegen das Sterben. Das ist der Schrecken, über den der Tod der König ist. Aber hier höre: den kannst du über-

nun Gottes Kinder! Denen gilt es also nur, die ihres Lebens Inhalt, Wert und Glück darin gefunden haben, daß sie Gottes Kinder sind. Und darum sind sie gerettet aus der Welt des Todes, freigesprochen durch Christi Verdienst im Gerichte der Ewigkeit, zu Gottes Erben geworden aus Gottes Kindern. Das ist das Jenseits, in welches der Tod uns einführt. Aus der Wahnung wird Verheißung, aus dem Tod kommt neues Leben. So horche auf die brausenden Herbststürme, die den Winter ankünden, so siehe das Kirchenjahr scheiden. Ernst wirst du bleiben; aber in allem Ernste sehr freudig werden, weil dir verheißen ist, daß deine Füße sollen im Hause des Herrn stehen ewiglich. Amen.

Preisrätsel-Lösung.
Hoch, Zeit, Hochzeit.

Es gingen im Ganzen 18 Lösungen ein und zwar aus Wilsdruff 12, Blasenstein 2, Grumbach, Rothschönberg, Kleinschönbach und Dresden je 1. Gold war keine Lösung. Gezogen wurde Nr. 14 mit der Unterschrift: Hans Sühmann, 3. Bt. Dresden. Gewinn: Ausreifene Märchen aus Tausendundeinacht von Wilhelm Krieger.

Ruhiger Schlaf

ist der größte Wohltäter. Wer ein Getränk haben will, das niemals den Schlaf stört, der genieße Rathreiners Malzkaffee. 

Hochfeine gebrannte Gerste Pfund 20 Pfennige, bei 10 Pfund nur 16 Pfennige. Schokoladen-Dinkel, am Markt

Adolf Schlichenmaier
Wilsdruff, Zellaerstrasse.
Möbelfabrik
m. Dampftrieb.
Grosses Lager von
Tischler- und Polstermöbel
aller Art.
Schränken, Vertikow, Kommoden, Bettstellen, Kleidemöbel. Komplette Wohnungs-Einrichtungen.
Brant-Ausstattungen.
Stühle und Spiegel.
Billige Preise. Solide Arbeit.

Gelegenheitsposten unter Preis.
Kleiderstoffe, 2.-, 1.50., 1.25., 75.
Manufaktur-Modewarenhaus Prager Straße 12 Dresden
Dressler
Mäntel, Jacketts, Blusen, Wäsche, Teppiche, Gardinen, Weißwaren etc.

Für
Damen u. Kinder
Jacketts, Paletots, Umhänge, Blusen, Kostüm-Röcke
empfiehlt
Eduard Wehner,
am Markt.

Winter-Paletots
Herren von 15, 19, 20, 24, 25, 30, 31, 35, 36, 40 Mk. an.
Knaben von 8, 4.50, 5, 7.50, 8, 10, 11, 15, 16, 20 Mk. an.
Winter-Joppen
Herren von 6, 8, 9, 12.50, 13, 21 Mark an.
Knaben von 3, 4.75, 5, 6.50, 7, 12 Mark an.
Größte Auswahl. Billigste Preise.
B. Walther,
Potschappel.
Sonntags 12-4 Uhr offen.

Pelzsache, Vertrauenssache!
Drum decke man seinen Bedarf nur beim Fachmann!
In nur eigener Fabrikation, reicher Auswahl und modernsten Facons empfehle:
Pelzwaren aller Art:
Herren-Pelze, Damen-Pelze, Stolasragen, Colliers, Pelzmützen, Pelzhüte, Barett.
Hut-, Mützen- und Filzwaren-Lager.
Reparaturen und Umänderungen prompt und billig.
Albin Forke,
Kürschnermeister, Stadthaus.
Einkauf v. Hasen-, Marder-, Fuchs-, Iltis- u. Ziegenfellen zu höchst. Tagespreisen.

Schwache Augen
erfordern eine mit fachmännischer Sorgfalt gewählte **Brille**. Erhältlich in allen Ausführungen bei
Th. Nicolas, Uhrmacherstr.,
Freiberger Strasse 5B.
Gr. Lager sämtlicher optischer Artikel.
Reparaturanstalt.
Altes bewährtes eingeführtes Haarwasser gegen Schuppen, Haarausfall, Kahlköpfigkeit
Wendelsteiner Häusner's
Brennspiritus
Schwarzmarke „Wendelsteiner Ritzel“
Fl. M. 0.75, 1.50 u. 3.-. Alpina-Seife à M. 0.50, Alpina-Milch à 1.50. Brennspiritus-Haaröl M. 0.50, Pomade 1.- M. Alpenblumenkornessenz-Extrakt M. 2.-
Drogerie Paul Kletzsch, Dresdnerstr. 62.

Tischler- u. Polstermöbel
Spiegel, Stühle usw.
liefert billigst
Hermann Lindner,
Meissner Strasse Nr. 264.

Das Totenfest naht!
und wir schmücken die Gräber unserer Lieben mit Kränzen und Blumen. Die größte Auswahl dafür findet man im
Blumengeschäft v. Bertha Jassig,
Freiberger Straße 1.

Pa. Waffelmehl
a Zentner 3,30 Mark
bester Essay für Weisbrodt, empfiehlt
P. Heinzmann, Kesselsdorf.

Schrot und Lohmahlen
empfiehlt sich bei Ab- und Zuhilfenahme
E. Lange,
Tännichtmühle Herzogswalde.

Tausende Raucher empfehlen
wenn garantiert ungeschwefelt
besteht sehr belohnlichen mit
gelbes Tabak, 1 Cabaret-
Pfeile umsonst zu 3 Pf.
nichs. berühmten Soller-
tabak für 4.25 Mk. 9 Pf.
Cigarettenabak, Pfeile kosten
je 5 Mk. 9 Pf. 9 Pf. 9 Pf.
nager mit Pfeffer 10, 6.50 (10 Pf.)
9 Pf. holl. Kanaker und 9 Pf.
Mk. 7.50 Mk. 9 Pf. französischer
Kanaker mit Pfeffer kosten 10
Mk. gegen Nachnahme, dies angibt,
ob nebenstehende Gebührensätze oder
1 erlöschten. Halbjahre oder eine halbe
Pfeile erlöschten.
E. Köller, Bruchsal
(Waden). Fabrik. Welfraf.
Herzogs-Schulz, Lichten-
scheidt mit dem von Ihnen
holt bezogen, zusammen mit
für angestrichen und mit
zu je zu ziehen, daß ich Ihre
bedauerliche. Die Lösung immer
empfehlen würde, wie ich es
ganz habe.

Konzert
und Theater im Haus durch
die vollkommene
Spreitmaschine:
Müll-
Opera
Interessant Katalog gratis
Herrn Jacob sen. Berlin, m. S.
Friedensstr. 9
Bequemste
Monatsraten!

Rampenshirts
Fensterbretter
Mundharmonikas
Saarschmid
Tabakpfeifen
Zigarrenspitzen
Br. Klemm, Freiburgerstrasse.
Zigarren- u. Zigarettenhandlung.

Vornehm
weist ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches
Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendend
schöner Teint.
Alles dies erzeugt die allein echte
Stechenpferd-Silbermilch-Seife
v. Bergmann & Co., Nadebeul
a Stück 50 Vfg. bei: Apoth. Tzschaschel,
Paul Kletzsch u. Otto Fünfstück.

Vorzeichnungen
von
Monogramms
auf alle Arten Stoff färbt schnellstens aus
Frau Anna verehel. Gehre
geb. Luz,
Bahnhofstraße.

Wer für sein
Schlachtpferd
den höchsten Fleischpreis erzielen will
wende sich selbst an die Rossschlächterei
von **Bruno Ehrlich, Deuben.**
Nichtlaufende Pferde werden sofort
per Wagen abgeholt.

Schlachtpferde
kauft zu höchsten Preisen die älteste
Rossschlächterei von **A. Mensch, Potschappel.** Telefon Nr. 735.
Bei Unglücksfällen bin mit Trans-
portwagen sofort zur Stelle

Die Wilsdruffer Geschäfte sind Sonntags geöffnet ununterbrochen von 11 bis 4 Uhr.

Bäcker den ganzen Tag bis 5 Uhr, fleißiger wie bisher. Echter Malzkaffee Pfund 32 Pfennige, bei 10 Pfund nur 26 Pfennige. Schokoladen-Dunkel, am Markt.

LOSE
zur 155. Königl. Sächs.



Landes-Lotterie
Ziehung I. Klasse am 9. und 10. Dezember 1908
empfiehlt und versendet

Berthold Wilhelm,
vormals Bruno Gerlach
Kgl. Sächs. Lotterie-Kollektion.

Unerreichte Massenauswahl.
Dem verehrten Publikum von Wilsdruff und Umgegend bringe ich mein grosses Lager in tert'er Herren-, Knaben-, Kinder- u. Arbeiter-Garderobe in empfehlende Erinnerung.

Von Kopf		bis Fuss.	
Horren-Anzüge von 18 bis 35 Mk.	Winterpaletots von 8 Mk. bis 35 Mk.	Burschen-Anzüge von 13 bis 25 Mk.	
Knaben-Anzüge von 8 bis 16 Mk.	Winter-Joppen von 3 Mk. bis 18 Mk.	Winter-Kinder-Anzüge von 3 bis 12 Mk.	
Stoff-Hosen von 3,25 bis 10 Mk.	Wetter-Pelerinen.	Knie- u. Leibhosen.	
Jackets		Westen	
Hüte — Mützen	Aermel-eston von 1,80 bis 8 Mk.	Koffer	Stiefel u. Stiefelsohlen

Dresdnerstr. 69. **Curt Plattner** Dresdnerstr. 69.

Historische Fragmente aus der Vergangenheit von Schmiedewalde und seinen Nachbardörfern
von Albert Vohland, Leipzig.

Diese hochinteressante Broschüre ist zum Preise von 30 Pfennigen zu haben in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Achtung!!!
Wecker, mit Werft, nur 1,80 mit Garantie. Taschenrechnen von 4 Mk. an

Sprechapparate, echt Kuhlbaugleich, mit Adler und schönem Schlagwerk, gr. Zifferblatt, ca. 93 cm lang, guter Wert, 3 Jahre Garantie, 13.50 unerreicht billig, jetzt nur noch 11. — Herren-Remontuhr, echt Silber, echt Gold, nur 11. — Gold-, Silber- und optische Waren fast unermesslich billig. — Sprechapparate, beste Werkzeuge, von 11. — an. Feinle, doppelt beladene Mitten u. —, für Kirchen, große Anstalten, Auhung! Reparaturen an Uhren, Sprechapparaten, Gold- und optischen Waren, werden sofort, unter Garantie bei vorher. Preisangabe wie neu hergestellt.

H. Jyrch, Potschappel
Erlbe Glasbläser u. Schweizer Uhrmacherel
am Rathhausstr. 5, nächst Marktplat. Neu eröffnet!



Neue Aufnahmen von Sprechapparaten und Uhren für Sprechapparat haben eben eingetroffen.

Persil

das beste existierende Waschmittel, dessen enorme Wasch- und Bleichkraft das höchste Entzücken der Hausfrauen hervorruft. Weil seine wunderbare Wirkung scheinbar unerklärlich, fürchten manche Hausfrauen, daß Persil der Wäsche schädlich sei, aber viele Tausende von Hausfrauen haben sich durch fortgesetzten Gebrauch von der absoluten Unschädlichkeit dieses einzig dastehenden Waschmittels überzeugt und sind sogar zu der Einsicht gekommen, daß Persil die Wäsche schont. Überzeugen Sie sich gleichfalls!

A Alleinige Fabrikanten:
Henkel & Co., Düsseldorf
auch der weltbekannten Henkels Bleich-Soda.

Fahrräder Nähmaschinen Waschmaschinen Wringmaschinen Elektrische Taschenlampen
Zubehör und Reparaturen
empfehlen

Arthur Fuchs, am Markt.
Telephon Nr. 2.



Es ist eine Tatsache, zum Wohlen der Wäsche ist die Eisen-Seife mit Schutzmarke „Elefant“ überall beliebt. In fast jedem Waren- und Feinzeuggeschäft zu haben.

Kaffee!
Hervorragende Qualität im Preise von 100, 120, 140, 160 u. 180 Pf., per Pfd. sowie extracainen neuen Mandarinen-

Thee!

empfiehlt
Theodor Goerne,
vorm. Th. Ritthausen.

Zahn-Praxis, Wilsdruff

Sprechzeiten { Wochentags 9—6 Uhr.
Sonntags 9—12 Uhr.

Teilzahlung gern gestattet.

Inh.: **Friedrich Kletzsch.**

Kakao jetzt billig.

Garantiert reine, leicht lösliche Kakao's, à Pfund schon 90 Pig. an, empfiehlt

Alfred Pietzsch.

Alkoholfrei!

SINALCO



Alkoholfrei!

Bestellungen werden prompt ausgeführt von **Griesbach, Bierhandlung Wilsdruff**

Weihnachtsgeschenke!
In allen Stylarten und Preislagen für Gas und elektrisch.
Grösste Auswahl.
Koch-, Heiz-, Platt-Apparate Gas und elektrisch.



Ebeling & Groener, Dresden, Bankstr. 11.

Als Gelegenheitskauf!

Straussfedern 1/2, m lang 1 Mk., 1/2, m lang von 4 Mk. an.
Marabutstolas 1/2, m lang 3fach 5 Mk.
2 m lang 4fach 8.50 Mk.
Boas von Straussfedern 1/2, m lang 8.50 Mk.
Winterhutblumen Biquet 30 und 60 Pfa.
Zu Preisliste frei.

Hermann Hesse, Dresden, Scheffelstr. 10/12 2B.



Lotterie der XIV. Sächsischen Pferdezuht-Ausstellung
Ziehung am 8. Dez. 1908.
3600 Gewinne, als 15 Gebrauchspferde, 80 goldene, silberne usw. Taschenuhren und andere nützliche Gebrauchsgegenstände

Der Versand der Gewinne nach auswärts erfolgt ohne Berechnung der Verpackung unfrankiert.
Lospreis 1 Mark.
11 Lose = 10 Mark.

Porto und Ziehungsliste 20 Pf., bez 30 Pf., bei 11 Losen. — Zu beziehen auch gegen Nachnahme durch das **Sekretariat des Dresdner Rennverein, Dresden, Prager Strasse 6, I.** oder in den mit Plakaten versehenen Geschäften.

Wer sich oder seine Kinder von Husten
Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Rachenkatarrh, Krampf- und Kouchhusten befreien will, laute die ärglich erprobt und empfohlene **Kaiser's Brust-Caramellen** (fein schmelzendes Mal-Extrakt) notariell beglaubigte Zeugnisse hierüber. **Patet 25 Pfa. — Dose 50 Pfa.** Kaiser's Brust-Extrakt **Flasche 90 Pfa.** Zu haben in der **Löwen-Apothek in Wilsdruff, Max Lummer, Saxonia-Drogerie i. Mohorn.**

Karpfen
empfiehlt billigt **Paul Schulze, Ritzhausen.**



Gratisbeilage zum „Wochenblatt für Wilsdruff und die Umgegend“.

Verlag von Arthur S. J. u. k. e., Wilsdruff.

VIII 45

Das Hinzpeter-Denkmal in Bielefeld.

Auf dem Friedhof in Bielefeld ist zum Andenken an Professor Hinzpeter ein prächtiges Denkmal aufgestellt worden. Gewidmet ist das Denkmal von den Schülern Hinzpeters, dem deutschen Kaiser, dem Prinzen Heinrich von Preußen, und dem Grafen Emil Friedrich Görz-Schlitz und Werner Görz-Brisinger, sowie dem Prinzen Franz und Otto Sayn-Wittgenstein-Berleburg. Das Denkmal ist nach Plänen des Herrn Professors Doktor Seidel entworfen und von der Steinlegemeisterfirma Wimmel & Co. in Berlin ausgeführt worden. Zur Verwendung gelangt ist schlesischer Granit mit weißem Marmor und schlesische graue Sandsteine wechselnd. Die Büste Hinzpeters, die auf dem Sarkophag steht, stammt von Professor Freese in Berlin und ist aus weißem carrarischen Marmor gefertigt. Auf der Stirnseite des Sarkophags, über dem eine Büste des Verstorbenen steht, befindet sich folgende Widmung: Zu ewigem Gedächtnis die dankbaren Zöglinge. Wilhelm II. I. R. — Heinrich Prinz von Preußen. — Emil Friedrich Graf Görz-Schlitz. — Franz Prinz Sayn-Wittgenstein-Berleburg. — Otto Prinz Sayn-Wittgenstein-Berleburg. Bielefeld ist der Geburtsort Hinzpeters. Hier wurde er am 9. Oktober 1827 geboren. Mit 39 Jahren, im Jahre 1866, wurde der bis dahin in weiteren Kreisen gänzlich unbekannt Pädagog zum Erzieher des Prinzen Wilhelm von Preußen ernannt, den er nach Kassel aufs Gymnasium begleitete. Kaiser Wilhelm hat seinen ehemaligen Erzieher bis zu dessen Tode stets große Anhänglichkeit bewahrt und ihn wiederholt zu wichtigen Veranlassungen zugezogen. Nach dem im letzten Jahre erfolgten Tode des Geheimrats Hinzpeter verschwanden bekanntlich eine Anzahl wichtiger Papiere aus seinem Nachlaß, die auf seine Beziehungen zum Kaiser Bezug



Ein Grabdenkmal für Geheimrat Hinzpeter.

hatten. Gegen einen ehemaligen Diener wurde deshalb noch ein Prozeß angestrengt, der indessen nichts Belastendes ergab. Der schriftliche Nachlaß Hinzpeters dürfte jeden-



Eigenartige Fischerwohnungen in Frankreich.

falls zahlreiche interessante Streiflichter auf die Jugendzeit unseres Kaisers werfen, und eine wertvolle Ergänzung der Hinzpeterschen Biographie Wilhelms II. bilden.

Schiffe als Häuser.

Daß man Schiffe zum Wohnen benutzt, ist nichts Neues. Namentlich in England und in Amerika erfreuen sich die Hausboote als Sommerwohnungen großer Beliebtheit. Ganz anderer Art sind indessen die Schiffshäuser, von denen hier die Rede sein soll. In dem französischen Fischerdörfchen Equilly am Kanal sieht man nämlich Häuser, die nichts anderes sind, als umgestülpte große Rähne, die mit Fenstern und Türen versehen sind. Unser unteres Bild zeigt uns eines dieser eigenartigen Häuser, die dem Dörfchen zu einer gewissen Berühmtheit verholfen haben. Natürlich benutzt man zu diesen Häusern keine neuen Rähne, sondern alte, ausrangierte Fischerboote, die zu anderen Zwecken nicht mehr zu brauchen sind, ähnlich wie man bei uns zu Lande häufig alte Eisenbahnwaggons zu Wohnzwecken benutzt sieht. Der Unterschied ist nur der, daß es sich bei uns meist nur um eine vorübergehende Benutzung handelt, als Unterkunftshütte für Bahnarbeiter oder als Ersatz einer Laube in einer Laubenkolonie, während die Schiffshäuser in Equilly Sommer und Winter bewohnt werden. Diesem Zweck entsprechend sind sie auch im Innern ganz wohnlich eingerichtet. Außerlich allerdings machen die Häuser einen ästhetisch nicht ganz einwandfreien Eindruck. Man kann fest glauben, in irgend ein afrikanisches Eingeborenen Dorf verschlagen zu sein. Dafür sind aber die Häuser ungemein praktisch. Ihre Form befähigt sie allen Witterungsbedingungen zu trotzen, und wird einmal ein Haus unter dem Einfluß der Zeit so schadhast, daß eine Ausbesserung nicht mehr lohnt, so ist schnell Ersatz da, da in einem Fischerdörfchen an ausrangierten Rähnen niemals Mangel herrscht. Für Maurer und sonstige Bauarbeiter ist Equilly freilich ein schlechter Platz, und der Zimmermann steht hier neben dem Fischer hoch in Ehren.

Das Hürdenrennen.

Roman von Otto Bergmann.

(Fortsetzung.)



„Interessantes Material ist in Hülle und Fülle vorhanden,“ schloß Berg seine längeren Ausführungen, „aber Sie wissen's ja sicher noch besser als ich, verehrter Herr Doktor, nicht der Inhalt allein macht's, auch die künstlerische Form ist hier wichtigste Vorbedingung für den Erfolg, darum suche ich zu dem reichen Material eine berufene Feder.“

Berg offerierte dem Besuch mit zwangloser Verbindlichkeit eine Zigarre und fuhr dann fort:

„Wenn Sie, wie ich kaum noch zweifle, in der Lage sind, mir ausreichende und glaubhafte Garantien über den Wert Ihrer schriftstellerischen Qualifikationen zu geben, so könnten wir uns heute schon definitiv miteinander zu dem Werk verbinden.“

Einmal zu dem Besuch entschlossen, hatte Robert sich vormittags auch noch schnell vom Chefredakteur des „General-Anzeigers“ eine Begutachtung seiner schriftstellerischen Fähigkeiten und Tätigkeit beschafft und einige Preßkritiken über die beiden bisher von ihm veröffentlichten Romanwerke dazugelegt. Diese Nachweise übergab er Berg, der sie sämtlich mit Sorgfalt prüfte und dann mit der Miene höchster Zufriedenheit ihrem Besitzer wieder zuschob.

„Meinerseits, verehrter Herr Doktor, könnte der bindende Handschlag nun sofort erfolgen!“ erklärte er dabei, „ob Ihrerseits auch, das hängt noch von einer kleinen Eröffnung ab, welche ich Ihnen jetzt zum Schluß zu machen habe. Ich bitte Sie, sich dabei auf den Standpunkt zu stellen, daß die kleine Ueberraschung, mit der ich aufwarten werde, durchaus in keinem unangenehmen Sinne beurteilt werden darf. Ich schließe den Kontrakt mit Ihnen nämlich gar nicht für mich, sondern nur für einen guten Freund in dessen Auftrag und mit seiner rechtskräftigen Vollmacht.“

Tornow warf in der Tat einen überraschten Blick auf den Sprecher. Einen Augenblick lang zog er die Brauen fast ärgerlich zusammen.

„Warum haben Sie das nicht gleich gesagt, sondern mich bis jetzt in dem Glauben gelassen, ich verhandle mit dem Vergeber der bewußten Arbeit selbst?“ fragte er ein wenig scharf.

Mit einem leisen Lachen, unter dessen wohlthuender Freundlichkeit sich Roberts Stirn rasch wieder glättete, streckte Berg seinem Besuch die Hand hin.

„Sie werden das Geheimhalten meiner Stellvertretung gewiß entschuldigen,“ bemerkte er in seiner gewinnenden Weise, „wenn ich Ihnen sage, daß es eine stehende Marotte meines allerdings beträchtlich jüngeren Freundes ist, speziell mir in allen mehr praktischen Lebensfragen größere Menschenkenntnis zuzutrauen als sich selbst, trotzdem auch er solche in ganz reichlichem Maße besitzt. Schon mehrfach mußte ich ihm daher bei entsprechenden Gelegenheiten gefällig sein und sah auch hier keinen Grund zu ablehnendem Verhalten, als er mich bat, an seiner Stelle unter den Bewerbern eine passende, das heißt fähige und angenehme Persönlichkeit auszusuchen. Daß ich dabei bis zum Moment der endgültigen Abmachungen als er selbst gelten sollte, war sein besonderer Wunsch, weil ihm dies —

ich weiß allein nicht recht weshalb, wohl eben noch eine aparte kleine Laune — zweckdienlicher erschien. Nunmehr, mein bester Herr Doktor, werden Sie über die kleine harmlose Mystifikation wohl auch eher lächeln als unwillig sein.“

Das tat Tornow wirklich.

„Und wo und wer ist also der eigentliche spiritus rector des betreffenden Inzerats?“ erkundigte er sich.

„Er befindet sich uns so nahe, daß er sich im nächsten Augenblick zu Ihrer Verfügung stellen wird, nämlich im Zimmer nebenan.“

„Ich bin gleichwohl ein wenig enttäuscht, Herr Berg; denn ehrlich gestanden, ich hatte mir's schon im stillen sehr schön gedacht, gerade mit Ihnen zusammen zu arbeiten, weil Ihre ganze Persönlichkeit — verzeihen Sie meine ungeschickte Offenheit! — so etwas Anziehendes, wunderbar Wohltuendes für mich hat,“ warf Robert in seiner treuherzigen Art ein.

„Keine Schmeichelei, mein Lieber,“ wehrte Berg lachend ab, „übrigens ist mein Freund Willibald Bollmar in jeder Beziehung ein noch viel gemüthlicherer und netterer Knabe als ich ausgedorrter Äquatorialbummler.“

Der soeben gefallene Name ließ Robert plötzlich hoch aufhorchen. Wollte das Schicksal, das sich ihm schon so unerbittlich hart gezeigt, ihn nun auch noch zum Ueberfluß verhöhnen, indem es ihn mit einem Menschen zusammenführte, der den gleichen Namen trug wie das geliebte, ihm wohl für immer verlorene Weib, den gleichen Namen, den nur ein Spiel des Zufalls ihm gegeben?

Hans Berg mußte dem Schriftsteller wohl anmerken, daß dessen Ideengang mit einem Male abzuschweifen begann.

„Kennen Sie den Namen Bollmar vielleicht?“ fragte er, „derselbe ist hier in der Stadt eigentlich wenig vertreten. Außer der Schwester meines Freundes wohnen soviel ich weiß nur noch mehrere dem Geschwisterpaare nicht verwandte Arbeiterfamilien hier.“

Jetzt wurde es vor Roberts Auge mit einem Schlage hell — sonnenhell! Erika, die er liebte, und Willibald Bollmar, zu dem in engere Beziehung zu treten er im Begriff stand, mußten Geschwister sein! Daß er von der Existenz des letztern bislang nicht das mindeste gewußt, erklärte sich aus der Flüchtigkeit seiner Beziehungen zu Erika vollkommen. Aber Bruder und Schwester schienen gleichwohl miteinander im besten Verkehr zu stehen, wenn Willibald sich in der Heimat aufhielt. Anderenfalls hätte Berg die Schwester kaum so ohne weiteres genannt. Und wenn das der Fall war — würde nicht derjenige, der täglich bei dem Bruder ein- und ausging, auch die Schwester häufiger zu sehen bekommen? Diese Erwartung lag ziemlich nahe, zumal sich die zufällige Kette der Dinge durch taktvolle Diplomatie wohl noch ein wenig beeinflussen ließ.

Wie nun, Robert Tornow, du Kleinmütige, schnellverzagte Seele? Latest du deinem Geschick nicht schweres Unrecht mit der Klage, daß es dich hart behandelt hätte und obendrein noch verspotten wolle? Soll dir noch eine bessere Brücke zu der Geliebten hinüber geschlagen werden als sie jetzt das Schicksal dir schlug?

Mit der Geschwindigkeit und der Leucht-

kraft des elektrischen Funkens schossen diese Gedanken durch Roberts Gehirn. Am liebsten hätte er mit einem Male aufjauchzen mögen in stürmischer Seligkeit — aber er bezwang sich mühevoll; denn nur ein Kind hätte hier so unvorsichtig sein können, die Selbstbeherrschung nicht zu bewahren. Dennoch aber schwankte ihm leicht die Stimme, als er auf Bergs Aeußerung antwortete:

„Der Name ist mir in der Tat bekannt. Ich hatte vor mehreren Wochen den Vorzug, einem Fräulein Erika Bollmar vorgestellt zu werden und zwar im Hause des Herrn Kommerzienrats Horn, eines Onkels der jungen Dame.“

Er zitterte im stillen, daß es womöglich doch noch eine Enttäuschung hinsichtlich der Verwandtschaft zwischen Erika und Willibald Bollmar geben könnte, und unter halbgeöffneten Lidern hervor heftete er den Blick gierig auf Bergs Lippen. Doch die Besorgnis erwies sich als unnötig, denn die Antwort des Afrikareisenden nahm auch seine letzten leisen Zweifel hinweg.

„Es stimmt alles ganz genau. Fräulein Erika ist die Schwester meines Freundes, der an der letzten Festlichkeit beim Onkel Horn, von welcher Sie wohl sprachen, gern teilgenommen hätte, wären wir beide nicht zusammen erst knapp zwei Tage später hier eingetroffen. Bollmar wird sich freuen einen Mitarbeiter zu finden, dessen Person durch die Bekanntschaft mit seiner Schwester bereits eine gewisse Beziehung zu ihm selbst hat, ohne daß er dies wußte. Entschuldigen Sie mich bitte einen Moment, Herr Doktor. Ich hole meinen Freund sofort aus seinem stillen Winkel hervor und dann sollen Sie uns sagen, ob Sie unser Mann sein wollen oder nicht.“

Er ging und Robert blieb auf einige Minuten allein im Zimmer zurück. Die kleine Rauhe kam ihm sogar erwünscht, um die Sturmwoogen der freudigsten Erregung ein wenig zu dämpfen, welche umso höher in seinem Innern schäumten, je mehr er ihnen von außen Zwang antun wollte.

Erst zum Teil hatte er einigermassen seine feste Ruhe wieder erlangt, als Berg auch schon in Begleitung seines Freundes und zugleich Berufskollegen zurückkam.

Willibald Bollmar war ein hochgewachsener, stattlicher Mann, noch nicht älter als höchstens ein paar Jahre über Dreißig, wobei sein durch den dauernden Einfluß von Sonne und Wind tiefbraun und wetterhart gewordenes Gesicht die Altersschätzung leicht noch um einige Jahre zuviel irritieren mochte. Reichlich einen Kopf größer als Berg und Tornow, machte er einen reckenhaften Eindruck, das helle, leichtgewellte Haar hatte bei dem häufigen und langen Aufenthalt im Freien eine staubblonde Farbe angenommen, die Züge des gebräunten vollen Gesichts drückten Kühnheit und Kraftbewußtsein aus. Zu alledem schienen im Moment der ersten flüchtigen Betrachtung die hellblauen, freundlich lächelnden Kinderaugen gar nicht recht passen zu wollen. Aber auch nur im ersten Augenblick; wenn man die Harmonie der Einzelheiten in Willibalds Erscheinung eingehender prüfte, dann fand man bald genug heraus, daß gerade diese Augen im Rahmen der ganzen Persönlichkeit diesem Manne erst seinen eigenen Reiz gaben.

Auf Robert machte die Erscheinung Bollmars fast noch einen anziehenderen

Eindruck als vorhin diejenige Bergs, sofern eine solche Steigerung überhaupt noch möglich war. Dazu kam eine gewisse Nehmlichkeit Willibalds mit seiner Schwester, von Robert mit dem scharfen Auge der Liebe sofort herausgefunden und ihn schnell auch für den Bruder in erhöhtem Maße einnehmend.

So zurückhaltend Willibald Bollmar nach seines Freundes Andeutung völlig fremden Personen gegenüber zu sein pflegte, so rückhaltslos offen gab er sich wenn ihm jemand näher trat oder doch wenigstens nicht mehr als gänzlich unbekannt galt, wie es hier bei Tornow der Fall war; denn Berg hatte ihm während ihres kurzen Alleinseins drüben im anderen Zimmer seine von Tornows Person und Wesen gewonnene gute Meinung bereits in wirksamer Weise zu suggerieren verstanden. Willibald begrüßte daher Robert nach erfolgter Vorstellung mit fast herzlicher Freundlichkeit, welche diesen, der eigentlich viel mehr Reserve erwartet hatte, zuerst ein bißchen verwirrte, dann aber in den Vorhimmel rosenrot schauender Hoffnungsfreudigkeit erhob.

Die letzten geschäftlichen Punkte der Angelegenheit waren nun in wenigen Minuten besprochen und endgültig geordnet. Am nächsten Vormittag schon sollte mit der gemeinsamen Arbeit begonnen werden. Dann plauderten die drei Herren noch ein Weilchen von andern Dingen, rauchten eine Zigarre zusammen und tranken einen Biskor, um sich schließlich wie alte gute Bekannte zu trennen.

„Auf Wiedersehen also morgen, Doktor,“ sagte Willibald, Tornow zum Abschied kräftig die Hand schüttelnd, „morgen um diese Zeit sitzen wir, wenigstens in Gedanken, bereits in der Santa Rosa Bai oder fahren schon den Canal do Sul hinauf. Mit Zigarren bitte ich Sie sich nicht zu schleppen; da abonnieren Sie immer mit Berg zusammen gratis auf meinen Vorrat, das muß ich mir dringend ausbitten.“

„Ich habe mich noch nie so leicht ins Unvermeidliche gefügt!“ scherzte Robert in einer überwältigenden Fröhlichkeit, wie sie nur selten in seinem ernstesten Wesen zu Tage trat, „jedenfalls hoffe ich, Ihnen ersprießliche Hilfe bei Ihrem Werk leisten zu können. Für heute möchte ich nun nicht länger stören. Darf ich bei Ihnen, Herr Bollmar, eine ergebene Empfehlung an Ihr Fräulein Schwester hinterlassen.“

Robert konnte trotz Aufbietens aller Selbstbeherrschung nicht vermeiden, daß bei den letzten Worten sich seine Wangen tiefer färbten. Indessen schien Willibald das verräterische Erröten des Doktors gar nicht bemerkt zu haben. Wenigstens deutete nichts in seiner Haltung und in seinen Worten darauf hin.

„Danke vielmals!“ nickte er in seiner lebenswürdig-schlichten Weise, „finde ich jedenfalls heute abend bereits Gelegenheit, den Auftrag bei Erika auszurichten. Sie wird sich freuen über den eigentümlichen Zufall, daß Bruder und Schwester unabhängig voneinander einen gemeinsamen Bekannten gefunden haben.“

Regelmäßig an jedem Vormittag fand sich Robert vom darauffolgenden Tage ab bei Willibald zur gemeinsamen Arbeit an dem umfangreichen Buchmanuskript ein. Der letztere hatte inzwischen sein Hotelzimmer aufgegeben und mit Berg zusammen

in der besten Gegend der Stadt eine hübsche dreizimmerige Wohnung bezogen, von deren Balkon und Fenstern man in einen tiefen Garten voll breitkroniger, jetzt freilich winterlich kahler Bäume hineinsah.

Die Arbeit an dem Buch machte ebenso erfreulich rasche Fortschritte wie die Entwicklung der Beziehungen zwischen den beiden Weltwanderern und ihrem literarischen Beirat. Schon nach Verlauf einiger

von der Santa Rosa Bai den ganzen Unterlauf des Amazonas hinaufgefahren und von Obidos aus an seinem Ufer entlanggeritten, mitten durch den tropischen Urwald Brasiliens hindurch bis an die Einmündung des Rio Negro in den Riesen unter allen Strömen Südamerikas. Das ist ein respektables Stück Weg, wie es der Europäer, der seinen Kontinent nie verläßt, kaum richtig würdigen kann. Denkt er doch,



Bosnische Volkstypen.



Zwei interessante Bilder aus dem bosnischen Volksleben: Auf dem großen Bild sehen wir einen fliegenden Händler seinem Gewerbe nachgehen, das kleine Bild oben links zeigt uns den interessanten Charakterkopf eines bosnischen Bauern. Deutlich prägt sich in den Gesichtern der Unterschied der verschiedenen Rassen aus, die in Bosnien bunt durcheinandergewürfelt beisammen wohnen. Die Hauptfigur des großen Bildes zeigt deutlich die charakteristischen Merkmale des „Türken“, während der Bauer echt slavischen Typus zeigt.

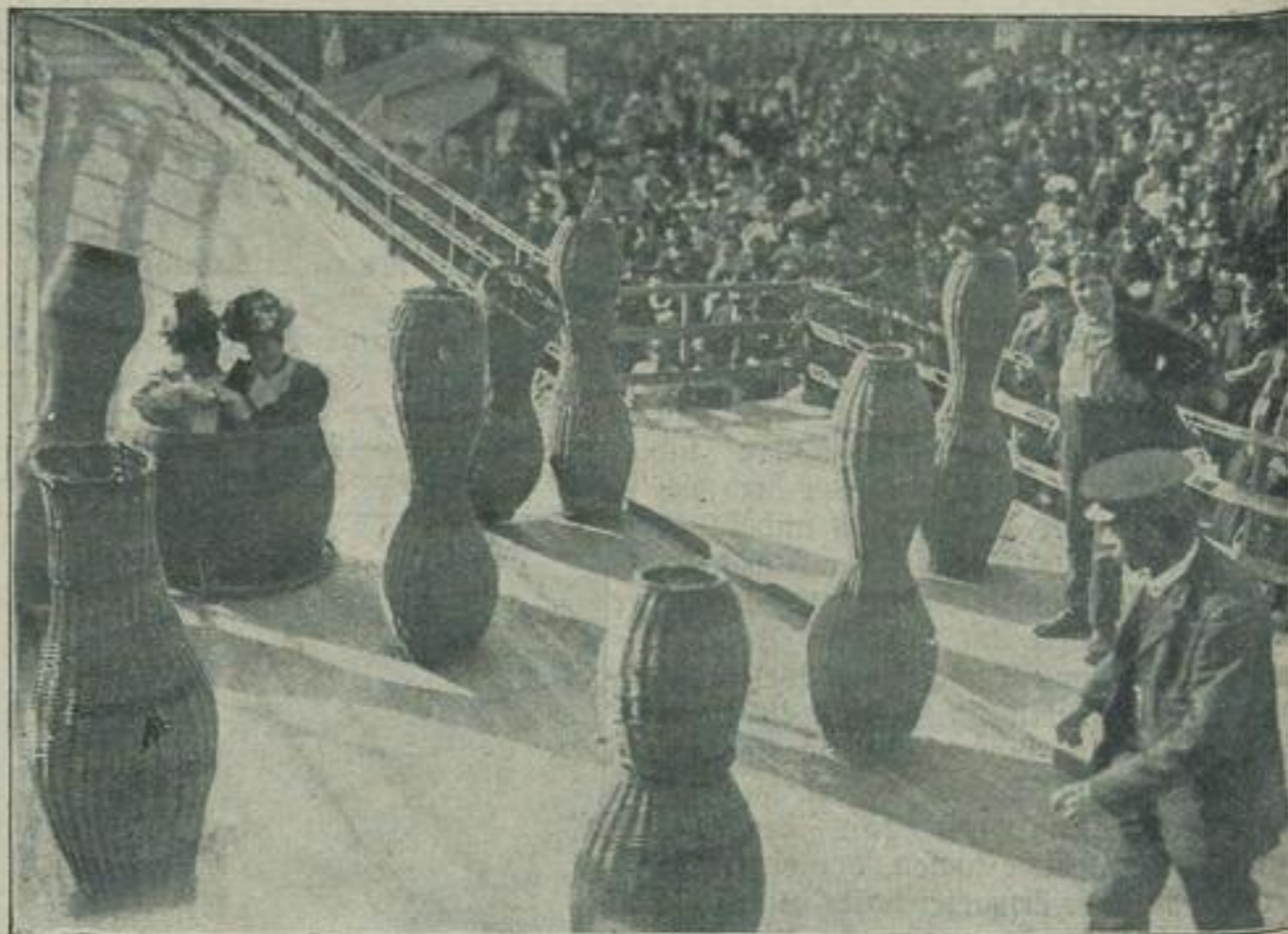
Wochen hatte sich ein herzliches, freundschaftliches Verhältnis herausgebildet; denn gerade gemeinsame Arbeit ist der geeignetste Boden, auf dem wadere, offenerzige Menschen sich gegenseitig schnell bis auf die Tiefe der Seele kennen und verstehen lernen können. Als Robert im Manuskript den Schlußstrich unter das dritte Kapitel setzte, ließ Willibald durch Fritz, seinen Diener, einen Kühler mit drei Flaschen alten Marcobrunner aufsetzen und erklärte, sich mit zufriedenerem Schmungeln die Hände reibend:

„So, Kinder, wir sind nun zusammen

wenn er von Berlin nach Berlinchen fährt, er mache schon eine erwähnenswerte Reise, und dabei braucht er in keinen Sattel zu steigen, sich in keiner über Baumwurzeln hüpfenden oder mühsam im dicken Sande mahelnden Carreta die Knochen durcheinanderschütteln zu lassen, nicht vor türkischen Pumas und noch türkischeren Botocuden auf der Hut zu sein, sondern nur gemütlich in die Eisenbahn zu steigen und seine Zeitung zu lesen. Wenn also drei Männer wie wir, sei's auch jetzt nur theoretisch, auf solchem Riesenwege so viel Mühen und Gefahren, Entbehrungen und Freuden geteilt haben,

Vom Münchener Oktoberfest.

Das Münchener Oktoberfest lockt alljährlich zahlreiche Gäste aus der Stadt und ihrer Umgebung herbei. Es ist eine Art großer Vogelwiese mit Volksbelustigungen aller Art. Den Clou des diesjährigen Oktoberfestes bildete die originelle Kegelhahn, die unsere obere Abbildung zeigt. Die Bahn besteht aus einer schiefen Ebene, auf der ein Korb, der zwei Personen Platz bietet, hinabgleitet. Die Kegel bestehen aus Korbgeflecht; es gilt nun für die Insassen des Korbes, möglichst viele Kegel umzuwerfen. Sie dürfen sich dabei auch der Arme bedienen, dürfen jedoch unter keinen Umständen den Korb verlassen. Für Alle Neun gibt's eine Freifahrt. Da die Bahn stark abfällt, so fährt der Korb mit großer Wucht unter die Kegel und richtet hier große Verheerungen an. Immerhin ist es doch nicht leicht, alle Neun zu werfen. Daß es bei der eigenartigen Rutschpartie nicht ohne mancherlei komische Szenen abgeht, versteht sich von selbst, und gerade dadurch übte die Kegelhahn eine besondere Anziehungskraft auf



Eine menschliche Kegelhahn.



Denkmal für den weltbekanntesten Schriftsteller Jules Verne in Amiens.

das Publikum aus, das sie beständig in dichtsten Scharen umlagerte.

Jules Verne.

Dem bekannten französischen Romanschriftsteller Jules Verne wurde vor kurzem in Amiens ein Denkmal gesetzt, das wir unsern Lesern im Bilde vorführen. Das von dem französischen Bildhauer Albert Roze modellierte Denkmal zeigt auf hohem Sockel die Büste des Dichters. Davor sitzen und liegen jugendliche Gestalten, in die Lektüre der Werke des Dichters vertieft. Jules Verne ist der Schöpfer einer ganz eigenartigen Literaturgattung, des phantastisch-naturwissenschaftlichen Romans. Verne war am 8. Februar 1828 zu Nantes geboren, studierte zu Paris die Rechte, muß sich aber schon früh auch den Naturwissenschaften zugewandt haben, denn gleich sein erster Roman „Fünf Wochen im Ballon“, der 1863 erschien, zeugt von jenem Studium. Der Erfolg dieses Romans bestimmte den Verfasser, diesem Genre treu zu bleiben. Die ganze Masse von Romanen, die er im Laufe der Jahre produzierte, beruht auf der Ausbeutung und Verwertung naturwissenschaftlicher Tatsachen und Probleme zu romantisch-phantastischen

Zwecken, die mit eben- solchen Mitteln erreicht werden. Verne führt seine Leser auf den abenteuerlichsten, stets aber physikalisch motivierten Fahrten nach dem Mond, um den Mond, nach dem Mittelpunkt der Erde, 20000 Meilen unter das Meer, auf das Eis des Nordens und den Schnee des Montblanc, durch die Sonnenwelt usw., und man kann nicht leugnen, daß er es versteht, die ernste Lehre, wenigstens die große Fülle seiner Kenntnisse, mit dem Faden der poetischen Fik-

tion geschickt zu verweben und dem unkundigen Leser eine gewisse Anschauung von naturwissenschaftlichen Dingen und Fragen spielend beizubringen.

Der Maler der Alpenwelt.

Vor kurzem wurde in St. Moritz im Oberengadin das Segantini-Mausoleum eingeweiht, das dazu bestimmt ist, das Andenken an den großen Maler an der Stelle wachzuhalten, an der er so oft gewohnt und in dessen Nähe er auch am 29. September 1899 gestorben ist. Segantini hätte jetzt erst sein 50. Lebensjahr vollendet. Nach langen Entbehrungen — er mußte sein Leben nach dem Tode seiner Eltern als Schweinehirt fristen — kam er an die Kunstschule nach Mailand und widmete nun sein Leben der Schilderung der prächtigen Alpenwelt, in der er geboren und erzogen worden war. Das Mausoleum, das nach einer architektonischen Zeichnung von Segantini erbaut

ist, enthält eine Marmorbüste des so früh Verstorbenen von Bistolfi sowie ein bronzenes Brustbild Segantinis von Trubekov. Es soll nicht allein zur Aufnahme der Werke des Künstlers dienen, sondern vor allem ein Sammelplatz alles dessen werden, was über Segantini geschrieben worden ist bezw. was mit ihm in irgend einer Verbindung steht. Unser untenstehendes Bild zeigt das interessante Bauwerk, das sich mit dem Hintergrunde düsterer Tannen zu einem harmonischen Landschaftsbilde vereinigt. St. Moritz, das schon jetzt alljährlich Tausende von Gästen herbeilockt, ist damit um eine neue Sehenswürdigkeit reicher geworden. Bekanntlich ist St. Moritz seit Jahren schon nicht nur im Sommer stark besucht, sondern auch der Sammelplatz des Wintersports.



Das Segantini-Mausoleum in St. Moritz.

Der Kampf um das Frauenwahlrecht.

Der Kampf um das Frauenwahlrecht macht in England zur Zeit viel von sich



Mrs. Catherine Macdon.

reden. Mit allen Mitteln suchen die Vertreterinnen des schönen Geschlechts ihre Forderung durchzusetzen. Riesenhafte Protestmeetings wechseln mit Deputationen an die Minister und tumultuarischen Szenen auf den Straßen und im Parlament ab. Daß sie mit diesen Exzessen der Sache, die sie zu vertreten glauben, mehr schaden als nützen, scheint den rabiaten „Suffragetten“ nicht in den Sinn zu kommen. Doch nicht nur in England tobt der Kampf um das Frauenstimmrecht, auch in Frankreich hat man schon ähnliche Szenen erlebt, während in einzelnen amerikanischen Staaten die Frauen bereits den Sieg davon getragen haben. Die große Mehrzahl der amerikanischen Staaten kennt indessen auch noch nicht das Frauenstimmrecht, jedoch vollzieht sich hier der Kampf in ruhigerer Weise als in der alten Welt. Vor kurzem trat die Gattin des amerikanischen Milliardärs Clarence S. Macdonald als Verfechterin des Frauenwahlrechts vor der Öffentlichkeit auf. Im Lande des Dollars will das etwas bedeuten, denn die Macdonalds gehören neben den Astors, Goulds usw. zu den reichsten Familien Amerikas. Das Bild oben links zeigt die neueste Vorkämpferin des Frauenstimmrechts.

75 Jahre Tänzerin.

Auf eine an Erfolgen reiche Vergangenheit kann die ehemalige Tänzerin der Königl. Oper in Berlin Charlotte Braun zurückblicken, die vor kurzem ihren 80. Geburtstag feierte. Von ihrem 5. Lebensjahre an hat die Jubilarin, die unser Bild oben rechts zeigt, die edle Tanzkunst ausgeübt, sie hat sich vor vier preussischen Königen und drei deutschen Kaisern produziert. Fast

alle Tänzerinnen des Königl. Balletts sind von ihr ausgebildet worden, und noch jetzt gibt sie Tanzunterricht. Sie kann demnach auf eine 75jährige Tätigkeit als Tänzerin zurückblicken.

Grossserbische Träume.

Beim Ausbruch der Balkanwirren konnte es nicht fehlen, daß auch Montenegro mit seinen Forderungen auf dem Plan erschien. Mit einem Schlage war der Haß zwischen Serbien und Montenegro vergessen, der noch jüngst in dem Cetinjer Bombenprozeß seine schönsten Blüten getrieben hatte. Der serbische Kronprinz, der damals beschuldigt wurde, das geplante Attentat gegen das montenegrinische Fürstenhaus veranlaßt zu haben, hat mit dem Erbprinzen von Montenegro blutrünstige Freiheitstelegramme gewechselt und auch die diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Staaten sind wieder aufgenommen worden. Wie lange die neue Freundschaft dauern wird, bleibt freilich abzuwarten, sie wird kaum die jetzigen Balkanwirren überleben. Denn Fürst Nikita von Montenegro, dessen Bild wir unsern Lesern heute bringen, und sein Schwiegersohn König Peter von Serbien sind nun einmal natürliche Gegner, das ergibt sich aus der Natur der Sache. Die Hoffnung aller Serben ist die Wiedererrichtung eines großen Serbenreiches, wie es unter Czar Lazar vor der Vernichtung durch die Türken 1389 auf dem Amselfelde bestanden hatte. Und niemand schürte diese großserbische Bewegung durch

gung aller Serben nur durch ein Fürstenhaus bewerkstelligt werden könne — und wer war mehr dazu berufen wie das Haus Petrovic-Njegus, das allein schon durch die Erfolge



Fräulein Charlotte Braun, einst bedeutende Tänzerin der Königl. Oper in Berlin.

in den letzten Kriegen und die Heiraten mit europäischen Fürstenhäusern und ganz besonders durch den Niedergang des Hauses Obrenovic in Belgrad seine alleinige Anwartschaft dokumentierte. Nie stand Fürst Nikolaus näher seinem Ziele, wie am Hochzeitstage des Erbprinzen Danilo mit der blonden Streligerin. Da machte der Belgrader Königsmord alle montenegrinischen Hoffnungen zu nichts. Rußland forderte die einstimmige Wahl König Peters — der Stern des Fürsten Nikolaus am großserbischen Himmel erlosch. Der Kampf zwischen Schwiegervater und Schwiegersohn, die sich nie geliebt haben, begann und die montenegrinische Intelligenz und alle die unzufriedenen Elemente warfen sich den serbischen Radikalen in die Arme, König Peter und die serbische Regierung wurde mitgerissen, und wenn sich jetzt die Wogen patriotischer Begeisterung gelegt haben werden, wird das alte Spiel von neuem beginnen. Man muß anerkennen, daß sich Fürst Nikolaus während seiner ganzen Regierungszeit bemüht hat, Montenegro zu einem zivilisierten Staat zu machen, er vergaß dabei aber die Armut des Landes. Das Bestreben des Fürsten, sein Land der Kultur zu erschließen, ohne über die erforderlichen Mittel verfügen zu können, schuf Unzufriedenheit. Dazu kamen permanente Missernten, die einen Teil der Bevölkerung zur Auswanderung zwangen — kurzum, eines Tages war die Revolution da, die aber nicht zum Ausbruch kam, denn Fürst Nikolaus, der große Menschenfeind, gab freiwillig am Lukastage 1905 seinem geliebten Volke eine Konstitution.



Fürst von Montenegro.

glühende Freiheitsgesänge mehr, wie der Gospodar Nikolaus. Es war ein Axiom der großserbischen Bewegung, daß die Ein-

wie es nur außerhalb des Zauns der zivilisierten alten Welt das Nomadenleben mit sich bringt, so ist's an der Zeit, bei einem guten Tropfen die Hände ineinander zu legen und zu sagen: Bruderherz, das steife „Sie“ ist doch die langweiligste Erfindung eines pedantisch verschnörkelten Zeitalters gewesen, also weg damit bei uns drei gleichgestimmten Seelen! Eigentlich hätte Freund Berg, der unter uns auf den ältesten Tauffchein zurückblickt, die Initiative überlassen bleiben müssen. Sie ist sonst auch immer sein Vorrecht, aber heute habe ich meinen tatkräftigen Tag und lasse Knigges Sittenkodex mal in die Winfen gehn. Also wollen wir uns für den künf-

sie schon seit Wochen ans Bett gefesselt hielt, und die engern und weitem Kreise der Familie wurden dadurch auf längere Zeit in wirkliche oder doch offizielle Trauer versetzt. Kaum bei Willibald, noch weniger aber bei Erika ging dieselbe weit über das Maß des hergebrachten Neuberlichen hinaus. Der junge Globetrotter hatte seine Tante in den letzten zehn Jahren allzu selten gesehen und zu Lebzeiten seiner Eltern war auch nur ein sehr gelegentlicher Verkehr zwischen den beiden Familien unterhalten worden; Erikas regelmäßige Beziehungen zu Tante und Onkel Kommerzienrat hatten sich, seit sie salonreif geworden, hauptsächlich auch nur darin ausge-

sich als ein Anbeter von zähester Konstitution. Er benutzte klüglich jeden Anlaß, in Erikas Salon vorzusprechen oder wenigstens seine Karte abzugeben, und wenn sich kein wirklicher Anlaß bot, so erfand er eben einen solchen. Mochte die Absicht auch allzudeutlich durchschimmern, er erreichte jedenfalls vollkommen seinen Zweck, die Fühlung zu dem schönen Mädchen nicht zu verlieren, um deren Hand er sich im vollkommensten Ernste bewarb. Wenn Robert indessen auch mit dieser Spekulation à la baisse kein Erfolg grünte, so stiegen dafür doch seine persönlichen Chancen, wie er sich beruhigt sagte, in ganz erheblichem Maße. Und dieser positive Gewinn mußte ihm



Bosnien: Restaurant auf dem Rennplatz.

In das bosnische Sportleben führt uns unser Bild. Es zeigt uns das lebhafteste Treiben auf einem Rennplatz. Eine Musikbande sucht mit ohrenbetäubendem Lärm Gäste für das eigenartige Restaurant heranzulocken, das sich auf dem Rennplatz etabliert hat. Die Gäste können sich hier mit eigenen Augen überzeugen, daß beim Kochen und Braten alles reell zugeht. Eine ganze Reihe saftiger Braten werden hier an langen Spießen über offenem Feuer zugerichtet. Leicht ist es allerdings in Bosnien für einen Restaurateur nicht, es allen Teilen recht zu machen. Die Muhamedaner haben eine eigene Küche, der Spaniole würde lieber verhungern, ehe er sich mit Schweinefleisch nährte. Nicht besser geht es mit den Getränken; der Muhamedaner verschmäht den Alkohol, der Christ trinkt ihn mit Wonne und möglichst reichlich. Nur im Rauchen sind sich alle einig, das alle Bosniaken mit Leidenschaft betreiben.

tigen Teil unsrer Amerikareise verbrüdernd oder wollen wir nicht?"

Natürlich wollten auch die beiden andern und nachdem Bollmar sich durch einen tiefen Atemzug von seiner langen, halb ernst, halb scherzhaft vorgebrachten Rede erholt hatte, wurde der Marcobrunner entkapselt und bei seinem klargoldenen Scheine stießen die drei Männer ihre Köpfe hellklingend auf du und du an. Und Robert sagte sich im stillen dabei freudig, daß er, wenn auch auf einem Seitenpfade, dem Ziele doch wieder um ein Stückchen näher gerückt sein dürfte.

Eines Tages trat ein Ereignis ein, welches wenngleich es weder Erika noch deren Bruder eigentlich tiefer berührte, doch bei der erstern eine Wandlung in ihrer Lebensführung hervorrief, freilich nur eine erzwungene. Frau Kommerzienrat Horn erlag nämlich der schweren Krankheit, welche

drückt, daß sie niemals auf den vornehm arrangierten Hausfestlichkeiten in der Villa Horn fehlte. In Willibalds ziemlich zurückgezogener Lebensweise brauchten keine wesentlichen Aenderungen einzutreten. Dagegen legten die gesellschaftlichen Konsequenzen des Trauerfalles dem üppigen Vergnügungsprogramm Erikas einen äußerst scharfen Zügel an.

Sie empfand die jähe Verbannung von den Gipfeln des Lebensgenusses unter die Schatten der Zwirren außerordentlich unangenehm. Indessen, was des einen Unglück ist, das ist des andern Glück. Die Beschränkung, welche Erika so wenig behagte, gefiel Tornow desto mehr. Zwar sah er sich in der noch extra gehegten leisen Erwartung, de la Fortes werde infolge der unwilligen Klausur Erikas bei dieser seinen Vorprung an Terrain wieder einbüßen, arg getäuscht, denn der Graf zeigte

schließlich wohl von viel größerer Wichtigkeit erscheinen, als jenem negativen bei gemessen gewesen wäre.

Die schöne Erika fing nämlich in der Tat an, die fesselfrei gewordene Langeweile mit der ihr am nächsten liegenden Waffe zu bekämpfen. Sie erschien zunächst öfter, bald sogar täglich in des Bruders Behausung. Bequem im Sessel liegend, lauschte sie den mehr oder minder sachlichen Besprechungen der drei Herren, ließ sich von Willibald und Berg kleine Reiseerlebnisse erzählen, las in dem fertigen Teile des aus Tornows Feder hervorgegangenen Manuskriptes oder plauderte mit allen dreien. Manchmal, wenn sie neben Robert saß und ihm beim Schreiben zusah, drohte das von ihrer Nähe hervorgerufene Seligkeitsgefühl seine Fassung fast zu überwältigen, so daß er Mühe hatte, die Oberfläche seines Wesens ruhig zu erhalten. Oder seine Ge-

anken verwirrten sich förmlich unter dem Blick ihrer wunderschönen großen Augen und verdichteten sich allmählich zu einem wachen Traum von so unbeschreiblich holdem Reiz, daß er seine ganze Umgebung darüber minutenlang völlig vergaß. Dann brachte ihn gewöhnlich erst ein Zuruf Willibalds oder ein lässig hingeworfenes Scherzwort Eriks wieder zur Besinnung.

„Wie kann man nur mitten im brasilianischen Urwald so unvorsichtig sein vor sich hinzuträumen wie Hans Guckindulust!“ neckte sie einmal. „Sie werden dabei noch mal eine Palme umrennen oder in den Amazonasstrom fallen, wo er am tiefsten ist, Doktor.“

„Nun, Sie sind ja jetzt mit Trauergarberobe versehen, die sich dann gleich doppelt rentieren würde, Fräulein Bollmar!“ nahm er den Scherz auf. „erst ein Palmenbaum verbogen, daß sämtliche Affen und Papageien runtergefallen sind, und dann noch den halben Amazonas hineingeschluckt — einem so tragischen Daseinsabschluß würden Sie vielleicht auch ein schwarzes Kleid gönnen.“

Sie sah ihn ein wenig verwundert von der Seite an, als hätte sie eine neue Entdeckung gemacht und wollte sagen: Der kann auch scherzen? seit wann hat er das gelernt? Daß er sich erst mit Energie dazu anspornte es ihrem scherzhaften Ton gleichzutun, wußte sie zwar nicht, aber diese neue Fähigkeit an ihm gefiel ihr besser als manche andre von ungleich höherer Bedeutung.

„Ei, wo denken Sie hin, Doktor!“ gab sie lachend zur Antwort, „von den Trauerkleidern will meine Bofe sich noch einen feinen Sonntagsstaat zurechtmachen, da dürfen sie also nicht so sehr abgetragen werden. Uebrigens scherzen wir hier über Dinge, die, wie ich glaubte, gerade Sie besonders ernst auffassen.“

Da war es mit seiner lustigen Stimmung wieder vorbei.

Eine feine Röte stieg ihm ins Gesicht. „Das tue ich auch eigentlich stets; Sie haben recht und ich bitte um Verzeihung.“ sagte er unsicher werdend. „aber wenn man das Leben liebt, erscheint es einem schließlich so sehr als spezielles Eigentum, daß man fest genug ist, über den Tod zu scherzen.“

„Lieben Sie denn das Leben wirklich so unbändig?“

„Gewiß, so lange ich noch auf irgend etwas Großes hoffen kann, möchte ich's nicht verlieren.“

„So denke ich auch im großen Ganzen. Mein recht betrachtet, ist es gerade mit der Hoffnung doch eine ziemlich komische Sache. Worauf hofft man denn schließlich oder richtiger, kann man denn hoffen? Die Unbescheidenen hoffen auf einen reichen Mann oder eine reiche Frau, auf eine bedeutende Erbschaft, auf's große Los, auf einen hohen Orden und dergleichen; die Bescheidenen auf eine Reise nach Italien oder der Schweiz, auf eine Gehaltszulage, eine Hochzeit. Nun, sind das im Grunde nicht lauter Dinge, die gewisse Moralisten mit dem Schlagwort der „Berinnerlichung“ ohne weiteres zu den mehr oder minder flachen Neugierlichkeiten zählen? Und dann, wenn sich eine Hoffnung wirklich erfüllt hat, tritt einfach sofort eine neue in die Lücke und die erbauliche Geschichte fängt von

vorne an! Genau betrachtet doch also, trotzdem man ja selber mitmacht, mehr langweilig als interessant.“

Jetzt war es an Robert, die Sprecherin mit einem verwunderten Seitenblick zu betrachten. Dieses schöne Weib neben ihm sollte so oberflächlich und teienarm sein wie Greiner sie ihm geschildert hatte? Nimmermehr! Was er soeben von ihren Lippen gehört, befundete weit eher das Gegenteil.

Erika schien auf seine Antwort zu warten. Er merkte es. Mit seinem ehrlichen Blick sah er ihr voll ins Gesicht.

„Ich kann Ihre zuletzt geäußerte Ansicht leider nicht teilen, Fräulein Bollmar!“ erwiderte er warm, „halte ich doch die Hoffnung für das Triebrad der ganzen Weltmaschinerie. Ohne sie würden bei dem Individuum Strebamkeit und Schaffenslust, Energie und sittliches Bewußtsein, Menschlichkeitsgefühl und Heimatsliebe, kurz alle jene Tugenden in Verfall geraten, die durch ihr Vorhandensein den wirtschaftlichen und geistigen Fortschritt sowie die seelische Läuterung des Menschengeschlechtes verbürgen. Nehmen wir an, ein Mann liebt ein Mädchen und ringt um ihren Besitz. Solange ihn die Hoffnung auf der einstigen Erreichung dieses Endzieles befeuert, sind dadurch alle guten Kräfte in ihm ausgelöst und zur Entfaltung ihrer Schaffensfähigkeit bereit; würde jene Hoffnung ihm fehlen, so fehlten ihm auch jene Kräfte und er würde seelisch verkümmern und zum lebenden Automaten, dessen Dasein sich nur noch zwischen den Gesetzen seiner Körperfunktionen bewegt. Ich weiß, es ist Ihnen nicht so ganz ernst mit dem, was Sie sagten, gnädiges Fräulein, Sie wollten mich mit meiner Meinung wohl nur einer Wahrhaftigkeitsprobe unterwerfen.“

Berg kam hier mit einer das Buch be-

treffenden
hob das
einer M
worden
raschem
lichkeit
nicht zu
sie ihn o
anders o
hin jene
die einst
schen Un
gemacht
dieser w
mals den
halb her
ihm ent

„Es
sie unter
hat nicht
dern auch
schauung
in welche
wachsen i
mich de
jam gem
davon wohl
entgan
gen. Schade eigentlich! Er ist von Aussehen ein recht netter und hübscher Mensch und würde man ihm de la Fortes Eleganz angewöhnen können, so müßte er weit angenehmer sein als der Graf. Aber keinen Rang, keinen Namen, keine Spur von Welt, keine Eleganz und als einzigen Ersatz für alle diese schweren Mängel nun gar noch solche altertümlichen, kleinbürgerlichen Le-

bensansichten — — dagegen erscheint mir jeder meiner übrigen Bewunderer und besonders der Graf denn doch um soviel standesgemäßer, als Himmel und Erde auseinanderliegen, mag de la Fortes auch sonst sein wie er will. Nun, den Hof mag mir der brave hausbackene Doktor immerhin ruhig machen. Das will ich ihm gern gestatten und er wird am Ende auch dabei sich schon sehr beglückt fühlen.“ —

Während des kurzen Gesprächs zwischen Erika und Robert hatte Willibald schweigend in einer Ecke des Zimmers gelesen, dem Anscheine nach in ein Buch vertieft, in Wirklichkeit jedoch dem Gespräch zuhörend, das eine scherzende Wortplänkelei zum Ausgangspunkt für die Erörterung einer ersten psychologischen Frage nahm. Gleich im ersten Tage seiner Bekanntschaft mit Robert war ihm dessen plötzliches Erröten aufgefallen, als derselbe Eriks Erwähnung tat und ihm die Empfehlung an seine Schwester aufgab. Seitdem hatten allerlei kleine Züge und bedeutungslos scheinende Äußerungen ihn, den nunmehr scharf Beobachtenden, mehr und mehr in der Vermutung bestärkt, daß tiefere Empfindungen als der rein gesellschaftliche Verkehr sie zur Grundlage hat, für Erika in der Seele Tornows lebten. Bislang war das nur Vermutung gewesen, der, um Gewißheit zu werden, noch der positive Beweis fehlte. Heute aber, während jener Unterredung zwischen beiden, glaubte er auch den erhalten zu haben. Unbemerkt hatte er seinen neugewonnenen Freund scharf beobachtet. Er hatte das helle Ausleuchten seiner Augen gesehen, als sie, während er sprach, an Erika hinging, er hatte aus seinen Worten viel, viel mehr herausgehört wie die Schwester, er hatte verstanden, daß Tornow niemand anderes als sich selbst und Erika meinte, indem er von dem Mause sprach, der ein Mädchen liebe und

hob das
einer M
worden
raschem
lichkeit
nicht zu
sie ihn o
anders o
hin jene
die einst
schen Un
gemacht
dieser w
mals den
halb her
ihm ent

neuen, beglückten Bewegungen, Nicken oder Kopfschütteln ein unhörbares Selbstgespräch.

Berg mochte den Freund in seinem Gedankengang nicht stören. Auf den schwierigen und gefahrenreichen Märchen durch die Urwildnis fremder Erdzonen gewöhnt sich der Mensch alle voreilige Gleichgültigkeit des in allzuenger Gemeinschaft mit hundert anderen lebenden Großstädtlers ab.

(Fortsetzung folgt.)

Sinnsprüche.

Die Menschen denken über die Vorfälle des Lebens nicht so verschieden, als sie darüber sprechen.

— Drohungen sind immer nur dem Handeln hinderlich. Die fürchterlichste Nach' ist stets die Tochter des tiefsten Schweigens.

Wer seine Saat aufsetzt im Keim, der nehme' in der Ernte
Statt der Aehren dann auch einzeln mit Stoppeln vorkieb.

Not nicht leiden,
Ist schon zum Glück genug.

Siehst du einen Glücklichen, so frage: was mag dem fehlen? — und du wirst ihn weniger, — vielleicht gar nicht beneiden.

Es ist eine goldene Regel, daß man die Menschen nicht nach ihren Meinungen beurteilen müsse, sondern nach dem, was diese Meinungen aus ihnen machen.

Wer Freunde haben will, darf ihnen kein Geld leihen.

Das Gold zieht manchen so lange an, bis er ausgezogen ist.

Vermischtes.

Blüten bewohnende Spinnen. Was von Insekten fliegt, das dient in erster Linie den Spinnen zur Beute. Eine große Anzahl der Spinnentiere baut daher, um jener flüchtigen Nährtiere habhaft zu werden, geeignete Fangnetze, anderen ist eine solche

Spinnfähigkeit versagt. Unter ihnen führen gewisse Krabbspinnen ein echtes Wege-lagererleben. Sie wählen die Kelche der Wiesenblumen zum Aufenthaltsort und warten, bis ein honiglüsternes Insekt in das Innere der Blüte eingedrungen ist, um alsdann sogleich das ahnungslose Opfer zu packen und auszusaugen. Recht hübsch läßt sich dies beobachten bei den Blüten der

Herbstzeitlose, die ja zumeist in kleinen Gruppen beisammen stehen. Fast zu jeder solchen Gruppe gehört eine Krabbspinne. Jedoch gilt es bei der Suche nach diesen Tieren die Augen zu öffnen, da die Spinnen bei der Annäherung des Beobachters sich gewöhnlich auf den Erdboden zurückziehen. Bei der Untersuchung der Blüten findet man häufig die ausgefogenen Chitinskelette der erlegten Insekten.

Eine neue Krankheit. Herr Pincon, ein vor Jahren in Hamburg ansässiger Gut-macher, wurde zu seinem Aerger oft Herr Pincon genannt. Er ermüdete nicht, jedes-mal, wenn ihn jemand fälschlich „Pincon“ nannte, in freundlicher Weise darauf auf-merksam zu machen: „Entschuldigen Sie, ich habe eine Cédille unterm C.“ Nun pflegte Herr Pincon jeden Morgen zur Fahrt ins Geschäft aus der Vorstadt — Straßenbahnen gab es damals noch nicht — den Omnibus zu benutzen, und da begab es sich nicht selten, daß man den freundlichen Herrn mit „Guten Morgen, Herr Pincon“ begrüßte. „Entschul-digen Sie, ich habe ein Cédille unter dem C,“ lautete stets seine höfliche Zurechtweisung. Seit einigen Tagen plötzlich fehlte Herr Pincon, und die regelmäßig Mitfahrenden äußerten ihr Bedauern, daß er wohl krank sei. „Wohl möglich,“ erklärte einer der An-wesenden, „vermutlich ist er in ärztlicher Behandlung, denn er klagte schon seit ge-raumer Zeit, daß er eine Cédille unter dem Zeh habe!“

Sonderbare Brieftauben. Auf den Süd-seeinseln benutzt man jene Fregattvögel, die jedem unversehrt geworden sein müssen, der jemals auf schwankendem Schiffe jene Meeresgegenden durchfuhr. Die Fregatt-vögel haben mit unserer Brieftaube aber absolut keine Ähnlichkeit, denn sie sind fast 1 Meter lang und mit ausgebreiteten Flü-geln gar 2 1/2 Meter. Sind also so groß wie ein Adler, und haben auch einen solchen

scharfen Schnabel. Trotzdem scheinen sie sich sehr gut zu demselben Zweck zu eignen wie die Brieftauben, denn wenn ein Fregatt-vogel jung gefangen wird, so kehrt er stets nach seiner Heimatsinsel zurück. Die Mis-sionare haben daher versucht, ihn zur Be-förderung von Depeschen zu benutzen. Wenn ein solcher Vogel von seinem neuen Wohn-platz aufgelassen wird, kehrt er geradewegs

nach seiner alten Heimat zurück und läßt sich an der Stelle nieder, wo er früher sein Futter zu finden gewöhnt gewesen ist.

Humor.

Auf der Sekundärbahn. Be-amter (zum Zugführer eines mit großer Verspätung ankommenden Personenzuges): „Wo habt Ihr Euch denn wieder so ver-spätet?“ — Zugführer: „Ja, wir richten uns nicht mehr genau nach der Stunde, wir halten uns nur noch an das Datum.“

Gerechte Entrüstung. Mutter: „Na, hier steht's ja wieder nett aus, und außerdem hast du schon wieder ein großes Loch im Strumpf, so daß sogar die große Zehe herausschaut!“ — Der kleine Karl: „Du räsonnierst aber auch über alles! Die andern Buben laufen barfuß und ich darf noch nicht einmal mit einer nackten Zehe 'rumlaufen!“

Die gute Seele. Sie verlangte die Rückgabe ihrer sämtlichen Briefe von mir. — Ja — und du? — Ich habe so lange in sie gedrängt, bis wir uns wieder ausföhnten. Ich mochte sie doch nicht wissen lassen, daß ich nicht einen einzigen davon aufbewahrte.

Kanzleistil. Kanzleirat: „Ordnen Sie, bitte, die Briefe alphabetisch und werfen Sie dieselben dann in den Papierkorb!“

Rätsel-Ecke.

Vierfüßige Scharade.

Die ersten zwei, man hört sie gern
Von nah sowohl als auch von fern,
Hoch von den blauen Lüften und
Nuch aus des Kellers tiefem Grund.

Die zweiten zwei hast, dich zu üben
Als kleines Kind du oft beschrieben;
Und älter werden, sitzt du dran
Dir trinkend fast ein Häuschlein an.

Das Ganze aber, es vereint
Viel gleichgestimmte edle Seelen,
Wo oft der Freude Sonne scheint
Und Sang erkönt aus durst'gen Kehlen.

Rätsel.

Ich bin als Gebirg' gar manchem bekannt,
Durchzieh' auch als Fluß das russische Land;
Stell' um jetzt die Zeichen, füg' eins noch hinzu,
Ein Mädchennamen entsteht dann im Nu.

Zitaten-Rätsel.

Aus je einem Worte der nachstehenden Zitate ist ein bekanntes Sprichwort zusammenzusetzen:

1. Es reden und träumen die Menschen viel
Von bessern künftigen Tagen.
2. Schön ist der Friedel! Ein lieblicher Knabe
Liegt er gelagert am ruhigen Bach.
3. Willst du nicht das Lämmlein hüten?
4. Betrug war alles, Lug und Schein.
5. Der Jüngling hüßt die schönen Glieder
In Gold und Purpur wunderbar.
6. Was die Schidung scheidt, ertrage.
7. Es stand in alten Zeiten ein Schloß, so hoch
und hehr,
Wohin glänzt es über die Lande, bis an das
blaue Meer!

Buchstabenrätsel.

Tritt es mit m an uns heran,
Ist schwer oft das Vollbringen,
Doch schmiegst statt m ein l sich an,
Wie süß ist das Gelingen.

Nachdruck aus d. Inhalt d. Bl. verboten. Preis 11. VI. 70.
Verantwortlicher Redakteur A. Jöring. Druck und Verlag von
Jöring & Jochenholz, Berlin SO. 18, Köpenicker Str. 71.